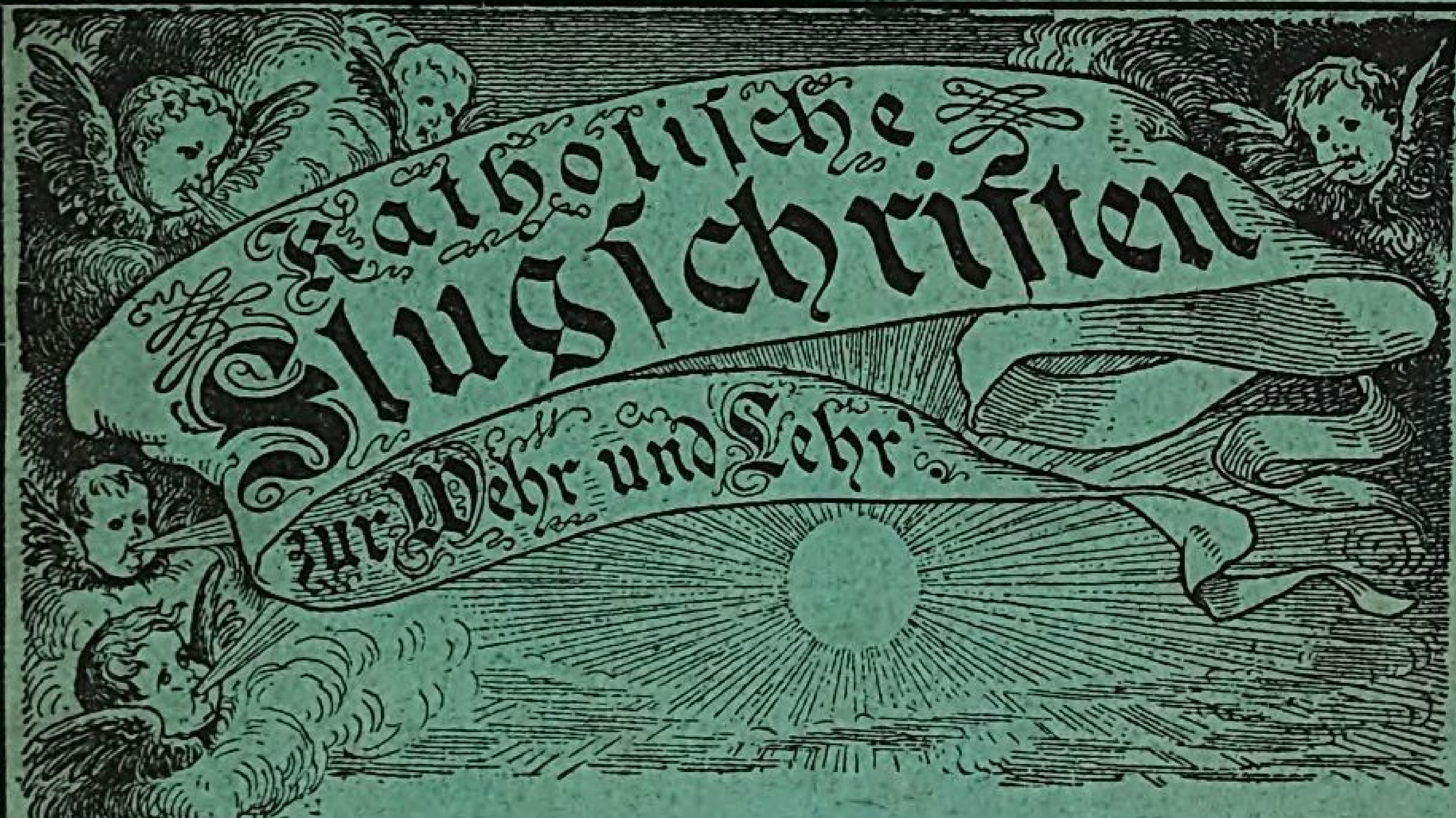
Vermächtniss Dr. Haupt's

Preis 10 Pfennig.



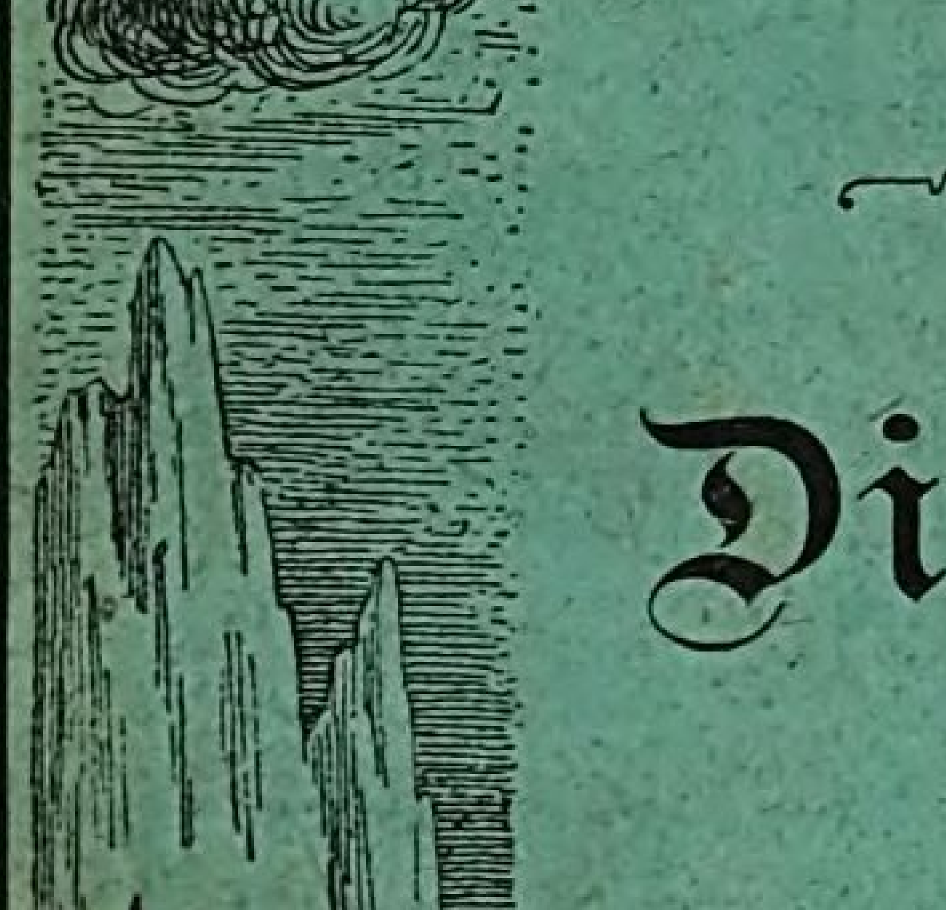
Nr. 12.

Die Jesuiten

nach

unparteiischen Zeugnissen.

Achte Auflage.



Berlin, Verlag der Germania.

Von den **Katholischen Flugschriften zur Wehr und Lehr'** sind bis jetzt erschienen:

Nr. 1. Luther und die Ehe. Offener Brief an das hochwohllöbliche Hessische Oberconsistorium von **Gottlieb.**

Nr. 2. Der offene Brief des Evangelischen Bundes an die römisch-katholischen Erzbischöfe und Bischöfe im Deutschen Reich, beleuchtet von **Gottlieb.**

Nr. 3. Das Christusbild im St. Petersdom. Herrn Dr. G. Warneck in Rothenschirmbach und Herrn Th. Trede in Neapel gewidmet von **Ultramontanus Lütke.**

Nr. 4. Die Segnungen der Reformation geschildert von Dr. Martin Luther; in Erinnerung gebracht von einem deutschen Patrioten.

Nr. 5. Rom und die sociale Frage. Von Barthel.

Nr. 6. Luther's „Freiheit eines Christenmenschen". Von Dr. Joseph Friedlieb.

Nr. 7. Ignatius und Luther, oder Freiheit eines Christenmenschen gemäß katholischer Auffassung.

Nr. 8. Socialdemokraten und Jesuiten. Ein deutsches Wort an das gläubige deutsche Volk; von **Wilhelm Warnkönig.**

Nr. 9. Was kann uns helfen? Kirchenregiment oder evangelische Freiheit? Worte zur Beherzigung von **Rohrbacher u. Martinet.**

Nr. 10. Das „wallende Blut" zur „Wahrung der protestantischen Interessen". Von **Lobgott Brodgut.**

Nr. 11. Die Socialdemokratie, bei Licht besehen. Von **L. v. Hammerstein,** S. J.

Nr. 12. Die Jesuiten nach unparteiischen Zeugnissen.

Der mit Rücksicht auf den vortrefflichen Inhalt und den Umfang der Flugschriften beispiellos billige Preis von

10 Pfennig für jede Nummer

ermöglicht eine Massenverbreitung und erfordert eine solche, damit das Werk der Vertheidigung unserer Kirche fortgeführt werden kann.

Germania, Actien-Gesellschaft für Verlag und Druckerei

Die Jesuiten

nach

unparteiischen Zeugnissen.

Berlin.

Druck und Verlag der Germania, Actien-Gesellschaft
für Verlag und Druckerei (Max Muschik).

Vorwort.

Vor mehr denn fünfzig Jahren schrieb ein protestantisches Blatt (Oberamts-Intelligenzblatt für Aalen 1839 Nr. 8): „Die Jesuiten sind die Banditengarde des Papstes; die Sprößlinge des Schierlings und des Fliegenschwammes; der Bandwurm der Niederträchtigkeit; die Vampyre der Staaten; die Schinderknechte der gesunden Vernunft; die Blutschänder der christlichen Liebe; die Säue am Gottestisch; die Eiterbeulen der Volkskörper; die Brüche im Rechenexempel des Lebens; die Borkenkäfer am Kernholz der Staatsgebäude; das X und U im A-B-C der Tugend; das Scheidewasser des Friedens; das Unterfutter aller niederträchtigen Streiche; die Nebelflecken am politischen Firmamente; die Irrlichter in den Sümpfen des Aberglaubens; der Treibmist auf den Feldern der Lüge und des Verrathes; die Polterknechte des gesunden Menschenverstandes; die Maulwürfe und Blindschleichen im Tageslicht der Zeit; der Grünspan an der St. Petersglocke; die Besenstiele der Hexen; die Advocaten der Hölle; der Wurmstich am Reichsapfel der Fürsten; die Todtengräber alles Menschenglückes;

die Großmeister vom Orden der privilegirten Königsmörder; die Ritter der Finsterniß; die Accisenschnüffler nach der Contrebande der Vernunft; die räudigen Hunde auf der Jagd nach Glück; und überhaupt der Teufelsdreck des ganzen menschlichen Lebens."

Sollte man sämmtliche Anklagen, mit welchen i. J. 1872 die Feinde der christlichen Kirche zur Vertreibung der Jesuiten hetzten, in wenigen Worten zusammenfassen, so könnte es nicht besser geschehen, als mit den Worten obiger Leistung. Auf Wahrheit der Anklagen kommt es natürlich gar nicht an. Ebenso bieten die obigen Worte die ganze Quintessenz der Anklagen, mit welchen hervorragende Mitglieder des Evangelischen Bundes die Verbannung der deutschen Jesuiten aus ihrem Vaterlande den Staatsbehörden als eine absolute Nothwendigkeit darzustellen suchen.

Da dürfte es wohl für denkende Menschen von Interesse sein, zu vernehmen, in welcher Weise die Jesuiten von Solchen beurtheilt worden sind, welche für die wahre Wirklichkeit sich ein offenes Auge bewahrt haben.

---

1. In der That sind es unzählige Männer, Katholiken und Protestanten, Gläubige und Ungläubige, Fürsten und Staatsmänner, Philosophen und Historiker, Geistliche und Laien, welche den Jesuiten ihre Anerkennung nicht versagen konnten, ja sogar oft mit der größten Begeisterung von ihnen sprachen. Wir geben nun in Folgendem

eine Reihe solcher Zeugnisse, die gewiß geeignet sind, den Gegnern dieses Ordens eine andere Ansicht beizubringen, falls diese überhaupt die Wahrheit noch sehen wollen. In erster Reihe bringen wir Aussprüche von Monarchen, und zwar vorzüglich von nicht katholischen, um so von den Jesuiten den Vorwurf der Staats- und Reichsgefährlichkeit abzuwälzen. Sicherlich hätten jene Fürsten nie und nimmer sich zur Belobung und Vertheidigung des Ordens der Gesellschaft Jesu hergegeben, falls sie auch nur einen Verdacht gegen dessen vollste Loyalität gehabt hätten. Daß die Jesuiten in Bezug auf Staatsgefährlichkeit jetzt schlimmer als früher geworden, hat man unseres Wissens noch nicht behauptet. Der Zweck, die Verfassung des Ordens, die Art seiner Thätigkeit ist dieselbe geblieben, und wenn letztere heutzutage weniger zu Tage tritt, so ist der Grund einzig in den staatlichen Gewaltmaßregeln zu suchen, welche den Vätern der Gesellschaft Jesu fast jede Wirksamkeit in einem großen Theile Europas unmöglich machten.

An zweiter Stelle führen wir Zeugnisse großer Gelehrter, meistens nichtkatholischer und geradezu kirchenfeindlicher an. Dieselben beweisen uns, daß die Institution der Gesellschaft Jesu nicht eine principiell schlechte, vielmehr eine sehr edle und erhabene ist, daß die Lehre und der Lebenswandel der Ordensglieder durchweg tadellos war, daß endlich die ausgeübte Wirksamkeit des Ordens der Menschheit den

größten Nutzen brachte. Viele der Männer, deren Worte wir bringen werden, waren als Akatholiken oder als Ungläubige grundsätzliche Gegner des „Jesuitismus", insofern derselbe mit aller Kraft für die katholische Kirche eintrat, nichts destoweniger mußten sie aber doch die unzähligen Schmähungen über die sittliche Lehre und Praxis der Jesuiten als gemeine Verleumdungen brandmarken, die aller geschichtlichen Wahrheit Hohn sprechen.

Die dritte Klasse von Zeugnissen stammt endlich von den katholischen Bischöfen Deutschlands her. Aus ihnen erhellt nicht bloß, daß dem Orden Staatsgefährlichkeit, moralische Verkommenheit, Verbrechen u. s. f. gänzlich fern liegen, sondern sie zeigen, daß der ganze Geist dieser Gesellschaft, die ganze Thätigkeit derselben dem Geiste und der Lehre der katholischen Kirche vollkommen entsprechen, ja daß der Orden sich die größten Verdienste um den Katholicismus erworben hat. Wer also die Jesuiten im allgemeinen, ich sage nicht bloß ein einzelnes Mitglied unter denselben, sondern den Orden als solchen verdammt, der verurtheilt folgerichtig auch die Lehre und den Geist der katholischen Kirche. Es ist wohl richtig, daß jeder Protestant, jeder Ungläubige die katholische Kirche und darum auch das Jesuitenthum verwirft und in seiner Art zu bekämpfen sucht; aber folgt daraus, daß er ein Recht hat, dieselben aus dem deutschen Vaterlande auszuweisen? — Muß er nicht in seinem Angriff auf

sie sich innerhalb der Schranken der Verfassung halten? Nun aber sagt gerade die Verfassung der deutschen Staaten, daß die katholische und protestantische Religion vor dem Gesetze gleichberechtigt seien, daß somit die Thätigkeit weder der einen noch der anderen beschränkt oder gehindert werden dürfe. Demgemäß darf also auch die freie Bewegung der Jesuiten, die ja ganz auf dem Boden der Kirche stehen, nicht unmöglich gemacht werden. Mit demselben Rechte könnten sonst die Katholiken die Verbannung einer Anzahl hervorragender Protestanten verlangen, weil diese die katholische Kirche durch Schrift und Wort bekämpfen. Nur dann wäre ein solches Verfahren berechtigt, wenn der Beweis geliefert würde, daß die deutsche Provinz der Gesellschaft Jesu in ihrer Gesammtheit, oder im anderen Falle die betreffenden Protestanten sich ungesetzlicher Mittel bedient haben.

Wenn also aus den in dieser Schrift zu erbringenden Zeugnissen hervorgeht, daß der Jesuitenorden weder staatsgefährlich, noch unmoralisch, vielmehr gut katholisch ist, so ergiebt sich für jeden billig denkenden Deutschen die Schuldigkeit, in der seiner Stellung entsprechenden Weise darauf hinzuwirken, daß das im Culturkampf den Jesuiten zugefügte Unrecht wieder gut gemacht und der Gesellschaft Jesu so gut wie jeder anderen Genossenschaft der Zutritt in das Deutsche Reich eröffnet werde.

Doch gehen wir jetzt zur Sache.

I. Zeugnisse von Monarchen.

2. Heinrich IV. König von Frankreich. Einer der beliebtesten Könige Frankreichs, der einst selber Protestant gewesen war, nahm die von den Hugenotten und den hugenottisch gesinnten Parlamenten heftig angefeindeten und durch einen Parlamentsbeschluß (1594) aus ganz Frankreich verbannten Ordenspriester, in seiner Antwort auf den Bericht des Präsidenten von Harley, kräftig in Schutz: „Was den Reichthum anbelangt", sagte er, „den sie nach eurer Meinung besessen haben, so müßt ihr wissen, daß Alles, was man davon aussprengt, pure Verleumdung und Unwahrheit ist. Ich weiß wohl, daß man bei Einziehung meiner Kammergüter zu Bourges und Lyon nur 7 oder 8 Schullehrer angestellt und unterhalten hat von dem, womit zuvor sich 30 bis 40 Jesuiten behelfen mußten. . . .

„Das Gelübde des Gehorsams, welches sie dem Papste thun, verbindet sie nicht stärker, als der Eid der Treue, den sie mir geschworen; sind sie des Papstes Willen zu befolgen verpflichtet, so sind sie ebenso strenge verpflichtet, Nichts zu unternehmen, was mir, ihrem natürlichen Landesherrn, zuwider wäre.

„Ihr sagt, daß sie ihre Gelübde genau beobachten; das ist es gerade, warum ich sie um so höher schätze, und wodurch sie sich allezeit erhalten werden.

„Daß etliche Geistliche sich über sie aufhalten, wundert mich nicht: denn noch immer hat sich die Unwissenheit gegen die Gelehrten aufgeworfen, und habe ich noch allezeit bemerkt, daß, wenn von der Jesuiten Wiedereinsetzung die Rede kam, zweierlei Gattung von Leuten sich dem widersetzten: die sogenannten Reformirten und die übel gesittete Geistlichkeit; und eben das hat meine Hochachtung gegen sie nur noch vermehrt.

„Was ihre Meinung in Betreff des Papstes angeht, bin ich versichert, daß sie die Autorität des Papstes nicht höher als andere treiben werden; auch glaube ich, daß, wenn man diese Meinung angreifen wollte, man der katholischen Kirche selber den Krieg erklären würde.

„Daß man ihnen eine Lehre aufbürden will, durch welche sie alle Geistlichen meinem Gehorsame entziehen wollen, auch den Königsmord zulassen, darüber muß man einerseits ihre Verantwortung hören, anderentheils sich erkundigen, ob sie in der That die Jugend solche Dinge lehren. Daß an Allem kein wahres Wort sei, glaube ich umso mehr, weil seit mehr als 30 Jahren, während welcher sie die Jugend in Frankreich unterweisen, über 50,000 Schüler von allerhand Stand und Gattung in ihren Collegien studirt, mit ihnen gelebt und umgegangen sind

und man dennoch aus so vielen Tausenden keinen einzigen findet, der nur sagte, daß er je etwas, das auch nur von Weitem dem ihnen gemachten Vorwurf gleich käme, bei ihnen gehört hätte. Ja, was noch mehr ist, es leben nicht wenig sogenannte reformirte Prediger, welche mit ihnen verkehrten, unter ihnen studirten; bei diesen kann man sich wegen der den Jesuiten nachgesagten Gesinnungen erkundigen; und gewiß werden sie nichts, was sie nur Arges und Schlimmes wider sie entdecken können, verschweigen; wäre es auch nur um sich zu entschuldigen, daß sie bei ihnen studirt oder unter ihnen gelebt hätten. Man hat es gethan, ich weiß es wohl; man hat aber auch nichts Anderes aus ihnen herausbringen können, als daß gegen die Sitten der Jesuiten Nichts zu sagen wäre.

„Was den Barrière anbelangt (der ein Attentat auf des Königs Leben gemacht und von dem die Feinde der Jesuiten ausstreuten, daß er es auf ihr Anstiften gethan), so hat ihn nicht allein kein Jesuit Beicht gehört, wie Ihr behauptet; sondern ich bin sogar durch einen Jesuiten vor Barrière's Anschlägen gewarnt worden; ja ein anderer Jesuit hat ihn durch Vorstellung der Hölle und Androhung ewiger Verdammniß von seinem gottlosen Vorhaben abzuschrecken gesucht. Dem Chatel (einem anderen Attentäter) konnte keine Tortur noch Qual einige Klage gegen Varada oder einen anderen Jesuiten auspressen: und wäre einer schuldig gefunden worden, würdet Ihr ihn

wohl verschont haben? Der, welcher eingezogen worden, wurde wegen einer ganz anderen Ursache, die, wie man sagt, sich unter seinen Schriften soll vorgefunden haben, festgehalten. Und gesetzt: es wäre wirklich ein Jesuit gewesen, der solchen Streich geführt, müssen eben alle Apostel wegen eines Judas leiden? Soll ich für alle begangenen und noch zu begehenden Räubereien und Unthaten meiner Soldaten gut stehen müssen?"

So König Heinrich IV. an den Präsidenten de Harley.

3. Derselbe König **Heinrich** IV. (1607) erklärte an die Oberen der Jesuiten in einer Audienz zu Villers Cotterets Folgendes:

„Wohl glaube ich, daß Ihr zu Paris verachtet seid, und man Euch in meiner Abwesenheit zu beschimpfen nicht wird ermangelt haben; allein Ihr hättet mich daran erinnern sollen, ich dachte nicht, daß es so weit kommen würde, anderenfalls hätte ich Nachforschung angestellt. Gebt Euere Klagen ein, und ich werde sie meinem Rathe mittheilen, und heute oder morgen noch durch Ausfertigung meines Befehls Abhilfe schaffen. Seit ich Euch kennen lernte, habe ich Euch stets lieb und werth gehabt; ich weiß, daß Alle, die Euere Unterweisungen anhören, oder ihr Gewissen Euch anvertrauen, dies mit großem Nutzen thun; so habe ich immer gesagt, daß die, welchen wahre Liebe und Furcht Gottes innewohnt, allzeit sich wohl aufführen und ihrem Landesherrn getreu sein werden. Beobachtet

Euere Regeln wohl, sie sind gut; ich habe Euch geschützt, ich werde es ferner thun... Ihr habt ganz besonders, auch im Allergeringsten, auf Euerer Hut zu sein, indem man mit Argus-Augen Euch und Euer Thun und Lassen beobachtet, doch ist's besser, daß man Euch beneidet, als daß man Euch bedauere. Sollte man wegen jeder Verleumdung allen Schmähhälsen die Zunge ausreißen, gewiß würde man bald die Welt voll Stummer sehen . . . Thut allzeit recht, und übrigens bekümmert Euch nicht um das, was man sagen wird.

„Wenn unter 12,000, so viel Euerer nämlich sind, auch einer oder der andere einen Fehltritt thun sollte, was Wunder wäre es? Ja, es ist schier für ein Mirakel zu halten, daß unter so vielen nicht mehrere straucheln, zumal da doch unter den 12 Aposteln ein Judas gewesen. Sollte indessen einer aus Euch sich verfehlen, so werde ich gewiß der erste sein, ihn zu verfolgen, ohne daß ich mich jedoch deshalb an die ganze Gesellschaft halten wollte."

4. **Gustav Adolf, König von Schweden.** Menschen, welche den Jesuiten abhold und gram waren, suchten den König zu bereden, diese Patres aus Augsburg zu vertreiben; allein der König dachte billiger und sprach: „Ich denke anders von ihren Geistesgaben und anders von ihrer Lebensweise, warum soll ich sie also aus ihren Besitzungen vertreiben? Mein Wille ist, sie bleiben ruhig an Ort und Stelle, nur dürfen

sie sich nicht erdreisten, meinen gefaßten Beschlüssen in der Stadt sich zu widersetzen." (Liszewski, Geschichte der Jesuiten in Schwaben II 120.)

Der Jesuitenfeind **Lang** versichert in seiner „Geschichte der Jesuiten in Baiern" S. 138, **Gustav Adolf** habe sich während seiner Anwesenheit in München an der Tafel geäußert: „Wenn ich katholisch wäre, hätt' ich doch noch die Jesuiten am liebsten."

5. **Friedrich II. König von Preußen.** Aus dessen Briefen an d'Alembert:

22. April 1769. „Ich meines Theils nehme es mir zur Ehre, die Trümmer dieses Ordens in Schlesien aufzubewahren, und ihr Unglück nicht drückender zu machen: so sehr ich auch ein Ketzer bin. Mit der Zeit wird man in Frankreich die Verbannung dieses Ordens empfinden; und in den ersten Jahren wird die Erziehung der Jugend darunter leiden."

2. Juli 1769. „Die Fürsten, welche nach den Klostergütern hungrig, darauf sinnen, sie sich anzueignen, meinen als Politiker zu handeln, und handeln als Philosophen. Man muß gestehen, daß Voltaire viel dazu beigetragen hat, ihnen diesen Weg zu zeigen. Er ist der Vorläufer dieser Revolution gewesen; denn er hat die Gemüther hiefür dadurch vorbereitet, daß er mit vollen Händen Spott auf die Mönchskappen und noch auf etwas mehr warf. Er hat zuerst den Block aus dem Groben gehauen, den diese Mi-

nister (der Revolution) behauen, und welche einst eine schöne Bildsäule der Venus Urania werden wird, ohne daß jene wissen, wie es zugeht."

3. April 1770. „Die Jesuiten sind vertrieben, werden Sie sagen. Ich gebe es zu; allein, wenn Sie es verlangen, will ich Ihnen beweisen, daß hierbei nur Eitelkeit, geheime Rachsucht, Cabalen und endlich Eigennutz alles gethan hat."

11. März 1774. „Sie können ganz ruhig in Absicht der Jesuiten sein, da nirgend weiter Jesuiten sind als bei mir. Viel nöthiger, als Sie es in Frankreich denken, sind diese Leute zur Erziehung der Jugend in einem Lande, wo die Lehrer selten sind."

15. Mai 1775. „Füllt so viel Bitterkeit auf des Weisen Herz! würden die armen Jesuiten sagen, wenn sie erführen, auf welche Art Sie sich in Ihrem Briefe ausdrücken. So lange sie mächtig waren, habe ich sie nicht geschützt; in ihrem Unglücke aber sehe ich in ihnen nichts als Gelehrte, deren Stelle man sich in Absicht der Erziehung der Jugend schwerlich möge ersetzen können."

15. November 1774. „Als Philosoph und Skeptiker bitte ich Sie, auch Verleumdungen nicht ungeprüft zu glauben, die man wider unsere guten Patres verbreitet. Nichts ist unbegründeter, als das ausgestreute Gerücht von der Vergiftung des Papstes (Clemens XIV., dessen Tod die Verleumdung den Jesuiten in die Schuhe schob) . . . . Derselbe starb an einer gänzlichen

Vertrocknung der Säfte, man hat ihn geöffnet und nicht die mindeste Spur von Gift gefunden. Aber er hat sich oft seine Schwachheit vorgeworfen, einen Orden wie die Jesuiten, dem Eigensinn seiner rebellischen Söhne aufgeopfert zu haben."

6. Januar 1775. . . . „Sie wollen also durchaus, der Papst sei vergiftet worden? Ich weiß zuverlässig, daß sich alle Briefe, die wir aus Italien erhalten, wider die Vergiftung erklären und in Ganganellis Tode nichts außerordentliches finden; es müßten denn diese Italiener doppeltes Maß und Gewicht haben, und nach Frankreich schreiben, was da am meisten gefallen kann, und hierher, was sich am besten für uns schickt. Ich verstehe das nicht. Bei alledem aber haben meine schlesischen und preußischen ehrlichen Patres sicherlich an all diesen Abscheulichkeiten keinen Antheil."

5. August 1775. „Nicht so die ehrlichen Jesuiten und Patres, für welche ich nun einmal eine verwünschte Zärtlichkeit hege, nicht insofern sie Mönche sind, sondern als Erzieher der Jugend, als Gelehrte, deren Stiftung der bürgerlichen Gellschaft einmal nützlich ist."

6. Aus seinen Briefen an Voltaire:

11. October 1773. „Dann habe ich in Schlesien meine armen Ignatier (Jesuiten) über die Strenge des römischen Hofes getröstet, ihrem Orden neue Kräfte gegeben, und sie in verschiedene Provinzen getheilt. So erhalte ich sie und

mache sie dem Staate nützlich, da ich ihre Schulen zum Unterricht der Jugend angewendet wissen will, dem sie sich nun ganz widmen werden."

11. December 1773. „Ich habe im Dresdener Frieden versprochen, daß in meinen Provinzen die Religion in statu quo bleiben soll: nun hatte ich damals Jesuiten, folglich muß ich sie auch behalten. Meine Jesuiten haben große Männer hervorgebracht, und noch in neuerer Zeit den Pater Tournemine."

Aus seinem Memorial an Pius VI. vom August 1775.

„Die Erfahrung von mehr als 200 Jahren macht den Ruhm guter Erziehung der Jugend den Jesuiten eigen." (Vergl. Dr. Rütjes: „Für die Jesuiten"; die „Germania" von 1872, Nr. 83 und 88.)

7. **Katharina II., Kaiserin von Rußland.**

1. „Seitdem der Unterricht und die Erziehung der Jugend den Jesuiten überlassen sind, habe ich zu meiner größten Zufriedenheit sehr oft Gelegenheit gehabt, den frommen Eifer zu bemerken, der diese Ordensleute beseelt, sowie auch den sichtbaren glücklichen Erfolg, der hierin alle ihre Bemühungen krönte. Ich würde ungerecht gegen meine Unterthanen in Weiß=Rußland handeln, wenn ich dieselben eines so gemeinnützigen Ordens berauben wollte; und dies würde ich thun, wenn ich nicht dafür sorgte, daß die Dauer des Ordens auch für die Zukunft gesichert wäre. Die Erfahrung hat es bewiesen,

daß man dieselben bisher in den katholischen Ländern noch nicht hat zweckmäßig ersetzen können. Ueberhaupt sehe ich nicht ein, warum man einen Orden aufheben will, der mehr als alle anderen seine Kräfte der Erziehung der Jugend, mithin sich selbst ganz dem allgemeinen Besten der Völker weihte." (Schreiben an Clemens XIV. v. J. 1773 bei Dallas I c. S. 320 Anm.)

2. „Die Motive, welche mich bestimmten, den Jesuiten meinen Schutz angedeihen zu lassen, sind auf Vernunft und Gerechtigkeit, sowie auch auf die Hoffnung begründet, daß sie meinen Staaten nützlich sein werden . . . Ich bin entschlossen, diese Priester gegen jede, sei es was immer für eine Macht zu erhalten; und ich thue hierin nur meine Pflicht, weil ich sie als treue, nützliche und unschuldige Unterthanen betrachte." (Schreiben an Papst Pius VI. vom Jahre 1785, bei Dallas I c. S. 316.)

3. „Ich habe mich vom Strome nicht fortreißen lassen, ich beklage die Jesuiten, die sich durch ihr Verdienst immer so viele Feinde zugezogen haben. Ungeachtet aller Umtriebe der Sorbonne und der Universität, welche in ihnen gefährliche Mitbewerber fürchteten, wurden sie im Jahre 1550 in Frankreich aufgenommen, und haben vorzüglich große Talente gezeigt. Nach ihrer Aufhebung bemerkte ich, daß mehrere Theile meines Reiches ihnen sehr ergeben waren, und im Jahre 1785 ließ ich den Papst Pius VI. um die Wiederherstellung der Jesuiten in meinen

Staaten bitten." (Castira, Histoire de Catharine II.)

8. **König Ludwig XIV.** gedenkt in dem Entwurf seiner Schilderungen Choiseul's der Jesuiten mit folgenden Worten:

„Die Regierung hat jener berühmten Gesellschaft, welche die Jugend im Gehorsam gegen die Regierung, in der Kenntniß der Künste, der Wissenschaften und der schönen Literatur erzog, stets ihren besonderen Schutz angedehen lassen; Choiseul allein hat die berühmte Gesellschaft den Verfolgungen der Parlamente, ihrer Feinde, überliefert und die Jugend den Systemen der Philosophie oder dem Einflusse der gefährlichsten Meinungen der Parlamente Preis gegeben. Seine Aufhebung der Jesuiten hat eine Lücke gemacht, die keine andere Körperschaft, zum großen Nachtheile der Erziehung der Jugend und der Wissenschaft, hat ausfüllen können."

9. **Leopold I., König von Belgien,** sprach zu den Jesuiten in Namur in folgender Weise: „Es freut mich, meine Herren, in Ihrer Mitte zu sein. Ich weiß, daß Sie dem Studium eine gute und weise Richtung geben, arbeiten Sie mit Eifer, die Jugend bedarf guter Grundsätze. Es giebt nichts Wichtigeres, besonders in unseren Tagen, wo man die Leidenschaften aufzuregen strebt. Es ist in der Welt ein Kampf zwischen guten und bösen Lehren. Es gilt, rüstig zu kämpfen gegen den Geist der Ordnungslosigkeit, der die Staaten zu verwirren strebt . . . Was mir besonders ge-

fällt, meine Herren, das ist die echte nationale Erziehung, die Sie der Jugend geben. Fahren Sie fort, sie in diesem Geiste zu erziehen, so wird sie die Stütze des Vaterlandes werden." (Ami de l'ordre de Namur 1843. 31. Juli. Angeführt bei Arsac „Die Jesuiten". Wien 1867. S. 80.)

II. Zeugnisse von bekannten Schriftstellern.

10. „**Hugo Grotius:** Die Jesuiten haben ein großes Ansehen in der Welt, wegen der Heiligkeit ihres Lebens, und weil sie die Jugend in den schönen Wissenschaften mit Erfolg unterrichten."

(Annales de rebus Belg. pag. 194.)

2. „Die Gesellschaft (Jesu) hat in den hundert Jahren, seitdem sie besteht, mehr in allen Zweigen der Wissenschaft und durch Reinheit des Lebens ausgezeichnete Männer hervorgebracht, als irgend eine andere Genossenschaft."

(Votum pro pace ecclesiae pag. 658.)

11. **Baco von Verulam,** ein englischer Philosoph, sagt: 1. „Der edelste Theil der alten Zucht war in den Collegien der Jesuiten wieder einigermaßen zurückgerufen. Ich kann den Fleiß und das Talent dieser Meister, womit sie den Geist und die Sitten der Jugend bilden, nicht betrachten, ohne mir die Worte des Agesilaus über Pharnabazus ins Gedächtniß zurückzurufen: „Wenn das ist, was Du bist, mußt Du da nicht auch einer der Unserigen sein?" (De dignit. et augm. scient. lib. I.)

2. „Eine neue Gesellschaft hat die Reform in die Schulen gebracht; warum sind solche Männer nicht bei allen Nationen?" (Annales de la philosophie par le chancelier Bacon, t. II. pag. 364.)

12. **Bayle,** französischer Calvinist und Philosoph, sagt: 1. „Es ist wahr, daß die Beschuldigungen gegen sie (die Jesuiten) jedesmal erneuert werden, so oft sich in irgend einem neuen Buche die Gelegenheit dazu darbietet. Diejenigen jedoch, welche die unzähligen Apologien, welche die Jesuiten herausgegeben haben, mit einer Art von Billigkeit prüfen, finden da in Bezug auf gewisse Thatsachen hinlänglich gute Rechtfertigungen, um zu bewirken, daß ein vernünftiger Feind von der Beschuldigung ablasse.“ (Dictionaire hist. art. Loyola.)

2. „Ich war oft gespannt, zu vernehmen, was die Jesuiten auf die Anklage ihrer Feinde antworteten, was man ihnen darauf entgegnete und was sie hinwiederum darauf antworteten; und ich habe mich überzeugt, daß ihre Ankläger in vielen Punkten den Kürzeren gezogen haben. Und dieses läßt mich glauben, daß man ihnen viele Dinge aufbürdet, wofür man keine Beweise hat, und daß man allzuleicht von Vorurtheilen sich leiten läßt.“ (Lettre 322 à Mr. Pecher tom. IV pag. 863.)

13. **D'Alembert,** der Gottesleugner, sah sich genöthigt zu gestehen: „Man muß gerecht sein und sagen, daß sich keine religiöse Gesellschaft, ohne Ausnahme, einer solchen Menge berühmter, in allen Wissenschaften und den schönen Künsten ausgezeichneter Männer rühmen kann. Die Jesuiten haben sich mit Erfolg in Allem versucht: Beredsamkeit, Geschichte, Alterthümer, Geometrie, Literatur; es giebt fast keine Klasse von Schriftstellern, in der sie nicht Männer erster Größe aufzuweisen hätten . . . Allen diesen Mitteln, ihr Ansehen und ihren Credit zu vermehren, fügen sie noch ein anderes nicht weniger wirksames Mittel bei: und dies ist die Regelmäßigkeit ihres Betragens und ihrer Sitten.

Was auch immer die Verleumdung darüber veröffentlicht haben mag, so müssen wir doch hinzufügen, daß kein religiöser Orden in dieser Hinsicht weniger Blößen darbietet." (In „Déstruction des Jesuites.)

„Mich deucht, der h. Vater begehe eine große Thorheit in Aufhebung dieses Ordens, da er auf solche Weise sein Leibregiment aus Gefälligkeit gegen die katholischen Fürsten aufhebt; dieser Vertrag scheint mir jenem gleich, den die Wölfe mit den Schafen eingingen, dessen erste Bedingung war, diese sollten ihre Hunde entlassen." (Briefe an Frie r. II. bei Räß „Die Convertiten" X. Bd. S. 649.)

„Man sagt, daß die Jesuiten drei Memoiren im Manuscripte zu ihrer Rechtfertigung in den Häusern circuliren lassen. Drei, das ist viel: denn man sagt sogar, daß sie in einer dieser Memoiren beweisen, daß das Parlament ganze Stellen in ihren Constitutionen verfälscht und verstümmelt habe! Das könnte wohl sein!" (Brief an Voltaire.)

14. **J. J. Rosseau.** „Man wüthet gegen mich, weil ich mich weigerte, die Partei der Jansenisten zu ergreifen, und weil ich meine Feder nicht gegen die Jesuiten gebrauchen wollte, die ich zwar nicht liebe, über die ich mich aber doch auch nicht zu beklagen habe und die ich unterdrückt sehe." (Brief an den Erzbischof von Paris.)

15. **Voltaire.** „Was habe ich in den sieben Jahren, als ich im Hause der Jesuiten lebte, bei ihnen gesehen? Das thätigste, frugalste und geregeltste Leben; alle ihre Stunden waren getheilt zwischen den Sorgen, die sie auf uns wandten, und den Uebungen ihres strengen Berufes. Ich berufe mich auf Tausende von Männern, die da so wie ich erzogen wurden. Deshalb kann ich auch nicht aufhören, mein Erstaunen darüber zu

äußern, daß man sie beschuldigt, als hätten sie eine verderbliche Moral gelehret. Sie haben so wie andere Orden in den Zeiten der Finsterniß Casuisten gehabt, die das pro und contra von Fragen behandelten, die gegenwärtig bereits aufgehellt oder in Vergessenheit versunken sind; aber, aufrichtig, darf man deshalb ihre Moral nach der Satyre der Lettres provinciales beurtheilen? Dies kann man sicher nur aus dem P. Bourdaloue, P. Cheminais, aus den Werken ihrer übrigen Prediger und Missionäre thun. Man ziehe einmal eine Parallele zwischen den Lettres provinciales und den Predigten des P. Bourdaloue und man wird aus ersteren die Kunst zu spotten, gleichgiltige Dinge in verbrecherischem Gewande darzustellen, und mit rednerischem Schmucke zu insultiren lernen; aus P. Bourdaloue aber wird man die Kunst inne werden, strenge gegen sich und nachsichtig gegen Andere zu sein. Ich frage demnach, auf welcher Seite ist die wahre Moral, und welches von den beiden Büchern ist für die Menschen am nützlichsten? Ich getraue mir zu behaupten, es giebt nichts Widersprechenderes, Unbilligeres und Schimpflicheres für die Menschheit, als Männer einer laxen Moral zu beschuldigen, die in Europa das härteste Leben führen, und in den entferntesten Winkeln von Asien und Amerika dem Tode entgegengehen. — Sie müssen wissen, daß ich die Jesuiten nicht geschont habe; ich würde aber die Nachwelt zu ihren Gunsten aufreizen, wenn ich sie eines Verbrechens beschuldigte, von welchem Europa und Damiens sie bereits losgesprochen haben; ich würde nur ein elendes Echo der Jansenisten sein, wenn ich anders redete." (Correspondance, lettre au R. P. La Tour.)

16. **Lally=Tolendal.** „Wir glauben behaupten zu können, daß die Aufhebung der Jesuiten . . . der willkür-

lichste und tyrannischste Act war, den man jemals ausüben konnte; daß daraus im Allgemeinen die Unordnung entsprungen ist, die eine so große Besorgniß nach sich zieht, und daß dadurch insbesondere der öffentlichen Erziehung und namentlich der monarchischen Erziehung eine Wunde geschlagen worden ist, welche zu heilen ein ganzes Jahrhundert nicht im Stande sein wird. Hierdurch wurde die zahlreiche Secte der Materialisten von den einzigen Gegnern befreit, vor denen sie noch zitterte; durch die Vernichtung jener religiösen Gemeinschaften, in welchen die Schüler eines Ignatius und eines Xaverius den wilden Pöbel der Vorstadt St. Antoine durch fromme Belehrung zu Menschen zu bilden wußten, wurden endlich die bekannten blutdürstigen Clubs möglich, welche Frankreichs Hauptstadt in eine Mördergrube verwandelten." (Mercure de France de 25 Janvier 1806.)

17. **Wieland.** „Wie übel ich mich auch durch obige Rubrik (ein paar Worte für die Jesuiten) bei vielen meiner Freunde empfehlen werde, das Wort ist einmal heraus und ich, dem vermuthlich die Jesuiten selbst eine solche That nicht zugetraut hätten, erscheine hier öffentlich, nicht etwa, um eine förmliche Apologie für sie zu schreiben, ... sondern blos ein paar Worte für sie zu sprechen, um mein vielleicht zu zärtliches Gewissen zu befriedigen, da es mir wenigstens probabel vorkommt, daß mein gelehrter Freund, der Verfasser des Aufsatzes von der Andacht zum Herzen Jesu, etwas zu strenge mit ihnen verfahren sein könnte.

„Ich sehe freilich verschiedene, sonst verständige Männer, bei denen es etwas Ausgemachtes zu sein scheint, daß man dem gemeinsamen Feinde der Aufklärung nicht zu viel thun könne; aber Jeder hat in solchen Dingen seine Art zu sehen; ich streite mit Niemand über die

seinige und verlange auch dafür für die meinige nichts — als Toleranz u. s. f." (Teutsch. Merkur, Weimar 1789. I. Vierteljahr. S. 208.)

18. G. E. Lessing. „Niemand hat besser gezeigt, wie gesetzwidrig und ungerecht man bei der Aufhebung dieses Ordens (der Templer) verfahren habe, als Chr. Thomasius in s. Diss. de Templariorum Equitum Ordine sublato; Hal. 1705. 4. . . . . Wichmanshausen, in Diss. de Extinctione Ord. Templ. von 1687, war viel fürsichtiger und zurückhaltender. Doch hat er sonst etwas sehr Merkwürdiges. Er vergleicht am Ende die Tempelherren mit den Jesuiten. . . . . Es ist nun geschehen, was er prophezeite (die Zerstörung des Ordens); und nur unseren besseren Zeiten haben wir es ohne Zweifel zu danken, daß eine ebenso ungerechte Sache wenigstens mit weniger Grausamkeit ist ausgeführt worden." (Sämmtliche Werke, Lachmann, 11. Bd. S. 388)

19. **J. G. Herder.** „Da die Gesellschaft Jesu im höchsten Ansehen blühte, war es kein Vorwurf, Jesuit zu sein, sondern hohe Ehre. Es war der Weg zur vielseitigsten Wirksamkeit. Nun ist aber auch bei den heftigsten Anfeindungen des Jesuitenordens Niemand so weit gegangen, daß er ihm gelehrte, fähige, wirksame, rechtschaffene Männer wesentlich abgesprochen hätte. Die ganze Geschichte des Ordens spräche dagegen; in allen Feldern der Literatur hat er talentreiche, verdiente Arbeiter gehabt; fast jede Wissenschaft ist den Jesuiten etwas schuldig." (Terpsichore, Lübeck 1796. Bd. 3, S. 20)

20. **Goethe** sagt: 1. „Auch diese öffentliche Darstellung (ein Schauspiel durch Schüler in Regensburg gegeben, dem Goethe beiwohnte) hat mich von der Klugheit der

Jesuiten aufs Neue überzeugt, sie verschmähten Nichts, was irgend wirken konnte, und wußten es mit Liebe und Aufmerksamkeit zu behandeln. Hier ist nicht Klugheit, wie man sie sich in abstracto denkt, es ist eine Freude an der Sache dabei, ein Mit- und Selbstgenuß, wie er aus dem Gebrauche des Lebens entspringt. Wie diese große geistliche Gesellschaft Orgelbauer, Bildschnitzler und Vergolder unter sich hat, so sind gewiß auch einige, die sich des Theaters mit Kenntniß und Nutzen annehmen, und wie durch gefälligen Prunk sich ihre Kirchen auszeichnen, so bemächtigen sich die umsichtigen Männer hier der weltlichen Sinnlichkeit durch ein anständiges Theater." (Italienische Reise. 19. Bd. S. 4. d. Ausg. von 1867.)

2. „Daß die Protestanten von ihnen (den Jesuiten) gedrängt, wo nicht bedrängt wurden, lag in dem Plane der Gesellschaft, welche die alte Religion in ihrem ganzen Umfange wiederherzustellen sich zur Pflicht machte. Ihr Fall erregte daher die größte Zufriedenheit des Gegentheils, und man sah nicht ohne Behagen, wie sie ihre Weine verkauften, ihre Bücher wegschafften und das Gebäude einem anderen, vielleicht weniger thätigeren Orden bestimmt ward. Wie froh sind die Menschen, wenn sie einen Widersacher, ja nur einen Hüter los sind, und die Heerde bedenkt nicht, daß da, wo der Rüde fehlt, sie den Wölfen ausgesetzt ist." (Aus meinem Leb n, Wahrheit und Dichtung. 11. Bd. S. 369 der Ausgabe vom Jahre 1867.)

21. Selbst der berüchtigte **Heinrich Heine** klagt: „Arme Väter von der Gesellschaft Jesu! Ihr seid der Popanz und der Sündenbock der liberalen Partei geworden, man hat jedoch nur euere Gefährlichkeit, aber nicht euere Verdienste begriffen. Was mich betrifft, so konnte ich nie einstimmen in das Zetergeschrei meiner Ge-

nossen, die bei dem Namen Lojola immer in Wuth geriethen, wie Ochsen, denen man einen rothen Lappen vorhält!" (Vermischte Schriften, Hamburg 1854. 1. Bd. S. 107 u. 108.)

22. **Lalande**, der berühmte Freidenker, äußert sich so: „Ich muß frei gestehen, daß der Name Jesuit mein Herz, meinen Geist und meine Dankbarkeit anspricht, es lebt in mir der Schmerz über die Verblendung derer auf, welche (bei der Verfolgung) oben anstanden. Nein! die Menschheit hat für immer auf eine unwiederbringliche Art jenen kostbaren und bewunderswerthen Verein von zwanzig tausend Männern verloren, die ohne Unterlaß und ohne Eigennutz sich mit dem Unterrichte, dem Predigen, mit Missionen, mit Versöhnungen, mit dem Beistand der Sterbenden und mit andern Arbeiten der theuersten und rührendsten Amtsverrichtungen der Menschheit beschäftigten. Zurückgezogenheit, Verzichtleistung auf die Weltfreuden machten diese Gesellschaft zum bewunderswürdigsten Verein von Wissenschaft und Tugend. Ich habe sie in der Nähe betrachtet, sie waren ein Heldenvolk in der Sache der Religion und der Menschheit; die Religion gab ihnen Kräfte, welche die Philosophie nicht gewährt. Mit 14 Jahren bewunderte und liebte ich sie so, daß ich unter sie aufgenommen zu werden wünschte, und ich bedauere noch, daß ich auf diesem Berufe, welchen Unschuld und Liebe zu den Wissenschaften mir eingab, nicht bestand. . . . Zwei Minister, Carvalho und Choiseul haben das schönste Werk, das Menschen hervorgebracht, und dem keine andere menschliche Anstalt jemals nahe kommen wird, unwiederbringlich zerstört, den ewigen Gegenstand meiner Bewunderung, meiner Dankbarkeit und meines Bedauerns." (Bei Pfeilschifter „Zurechtweisung für Freunde und Feinde des Katholicismus", Frankfurt a. M. 1830. S. 105.)

23. **Macaulay**, ein protestantischer Geschichtsschreiber, sagt über die Jesuiten:

„Auch erschienen damals (zur Zeit der Glaubensspaltung) auf der Scene die Jesuiten, und in einem Augenblicke waren sie überall, trotz der Meere und Wüsten, der Pest und Hungersnoth, der Strafgesetze und Spione, der Kerker und Foltern, der Galgen und Scheiterhaufen, in allen Ländern und unter allen Verkleidungen sah man sie unterrichten, trösten, die Herzen der Jugend gewinnen, den Furchtsamen Muth einflößen und den Sterbenden das Crucifix vor Augen halten; nur in einem Punkte waren sie unbeweglich, nämlich in ihrer Treue gegen die Kirche."

24. **Christian Mensch** (Prof. Kern in Göttingen): „Unter den Nichtkatholiken, namentlich unter den Protestanten, haben sich von jeher die größten Köpfe oder die edelsten Herzen den Katholiken oder den Jesuiten günstig erklärt, sobald sie nur mit dem Wesen derselben gehörig vertraut geworden und nur kein anderes näheres Privat-Interesse sie von dieser ihrer Gesinnungsäußerung zurückhielt: zum Beispiel Friedrich der Große, Katharina die Große, Napoleon der Große, ferner Franz Bacon, Hugo Grotius, Peter Bayle, Leibniz, Lessing, Herder, Joh. v. Müller, Szittler, Plank, Beckedorff. Wie geht dies zu? Umgekehrt aber gerade die engsten Köpfe, oder die unedelsten Herzen, die finstersten Parteilinge unter uns Protestanten ziehen immer am wüthendsten auf die Katholiken und die Jesuiten los .... Wenn eine Räuberbande einen einzelnen Meierhof überfällt, so ist ihre erste Operation in Plan und Ausführung die Beseitigung der Hunde. Und wenn der Weltgeist die Ausrottung des (abendländischen) Christenthums beschlossen hat, so ist seine erste Operation die Beseitigung

des Jesuitenordens. Zuerst die Jesuiten, dann Jesus ... In eine dreifache Station zerfällt diese Bahn. Zuerst Belegung der Jesuiten mit den abscheulichsten Verläumdungen, Vorwürfen, mit den verruchtesten Verbrechen, um die Gemüther der Menschen zu verwildern, etwa bis zur französischen Revolution; darauf etwa seit der französischen Revolution Lächerlichmachung des Heiligen als Heiligen selbst, um die Gemüther abzustumpfen, zuletzt Antiquirung Christi oder des Namens Christi selbst. . . .

„Dies ist der tiefeste Grund unseres unversöhnlichen Grolles gegen die Jesuiten; wir verabscheuen in ihnen die zudringlichsten Christus-Missionäre der Heiligkeit und Gerechtigkeit.“ (Widerlegung der Lang'schen Behauptung einer gesetzlichen Sünden-Anbefehlung unter den Jesuiten. Mainz 1824. S. 228.)

25. **Johannes von Müller,** ein Protestant, sagt in seiner allgemeinen Weltgeschichte von den Jesuiten:

„Der Plan des Jesuitenordens war einfach, bedeutungsvoll, unschuldig. Diese Gesellschaft verdient den großen Anstalten der Gesetzgeber des Alterthums verglichen zu werden; sie gab ihren Mitgliedern eine außerordentliche Thätigkeit und so genauen Gehorsam, daß der ganze Orden einem gesunden, von einer festen Seele regierten Körper glich. Wer eintrat, ward im Orden Sohn und Bruder, und hörte auf, in den vorigen Verhältnissen zu stehen. Alle waren Jesuiten, nicht mehr Spanier oder Deutsche oder Franzosen. Seit Pythagoras ist in der Geschichte kein Institut, das zugleich wilden und halb und sehr verfeinerten Völkern mit so großem Erfolge Gesetze gegeben hätte. Sie waren in der That Allen Alles.“

An einer anderen Stelle sagt er: „Weisen Männern ward bei Aufhebung des Ordens bald bemerklich,

daß eine gemeinschaftliche Vormauer aller Autorität gefallen war."

26. **Wolfgang Menzel,** urtheilt in seinem Literaturblatt (Jahrgang 1852 S. 5 u. 6) also:

„Der Sonderbundskrieg war ein ungerechter Angriffskrieg, durch Nichts entschuldigt, ein Raubeinfall eine Razzia des heidnischen Radicalismus in die alte christliche Friedenswelt — Wer gab den reformirten Cantonen ein Recht, mit feindlicher Gewalt in die katholischen Cantone einzufallen, um die Jesuiten zu vertreiben? Der Orden war sonst einheimisch in Freiburg, Wallis und Schwyz, ohne je angefochten worden zu sein. Daß er auch an den katholischen Vorort Luzern berufen ward, dagegen zu protestiren, hatten wenigstens die reformirten Vororte Zürich und Bern kein Recht, da sie ihrerseits viel schlimmere Leute, als die Jesuiten, nämlich Apostel des Unglaubens (Strauß, Vogt u. a.) berufen hatten. Man kann Antipathien hegen, aber man ist nicht berechtigt, sofort darein zu schlagen, oder man handelt nach dem Grundsatz, daß das schlechteste Mittel zu einem guten Zwecke erlaubt sei. Wohin hat jener wüthende Jesuitensturm geführt? Zum Gegentheil dessen, was man angestrebt, die vermeintliche Niederlage der Jesuiten ist für sie ein Sieg geworden."

27. **Karl Adolf Menzel** (Protestant wie die früher Genannten). 1. „Dem hellen Geiste Friederichs (II.) erschien die Fügsamkeit des Papstes in den Willen der wider die Jesuiten verbündeten katholischen Höfe unklug und schwachherzig." (Neuere Gesch. d. Deutsch. Breslau 1855. 6. Bd. S. 63.)

2. „Friedrichs Meinung von der Unschädlichkeit seiner Jesuiten wurde übrigens durch den Erfolg bestätigt. Die Priester des Schulen-Instituts bezeugten sich durch-

gängig als redliche, dem Könige treu gesinnte Männer, und wenn gleich große wissenschaftliche Namen unter ihnen nicht hervortraten, auch in den philologischen Gebieten und in manchen Lehrfächern, besonders in der classischen Philologie, ihre Leistungen hinter denen jüngerer protestantischer Lehrer aus der nachmaligen Hallischen Philologenschule zurückblieben (?), so ließen sie es doch an wahrer Humanitätsbildung nicht fehlen. Im leichten und geläufigen Gebrauch der lateinischen Sprache behaupteten sie sogar über manche Bekenner der Classicität Ueberlegenheit; die Mathematik und die ihr angehörigen praktischen Fächer wurden eifrig und erfolgreich betrieben, und was die Hauptsache war, die studirende katholische Jugend wurde in und zu einer Gesinnung herangebildet, in welcher die Gegensätze des katholischen Kirchenthums zum Staatsthum mehr und mehr sich ausglichen und vielleicht nur deshalb nicht völlig verschwanden, weil der König die nach Besitznahme Schlesiens angeordnete Ausschließung oder Zurücksetzung von den höheren und mittleren Verwaltungsposten in Geltung ließ. Unter den nun sämmtlich verstorbenen Mitgliedern des aufgehobenen Ordens ist mehreren ein freundliches Andenken geblieben.

„In dem Urtheile über die Verdienstlichkeit der Jesuiten traf mit dem Könige von Preußen der Erzbischof Migazzi von Wien, freilich von einem anderen Standpunkte, zusammen. Obwohl er früher sich als Gegner des Ordens gezeigt hatte, so schrieb er doch nach Empfang des Aufhebungsbreve an den Papst: „Nicht durch Zufall, sondern durch Tugend und Anstrengung hat die Gesellschaft das Vertrauen und die Verehrung aller Klassen und Stände der Menschen sich erworben, und es läßt sich mit Worten nicht ausdrücken, welchen Schrecken und welche Unruhe der

Gewissen das über sie verhängte Loos erregt hat; die Ergebung und die Seelenstärke, womit die Mitglieder der Gesellschaft ihr Unglück ertragen, ist der Ausdruck vollendeter Tugend, und wird auch von denen bewundert, welche ihnen vorher abgeneigt gewesen." (Ebendaselbst S. 70 f.)

3. „In Frankreich wirkte wider die Jesuiten die Thätigkeit zweier ganz verschiedener ja einander feindlichen Parteien zusammen. Voltaire, der Wortführer und Träger der kirchenfeindlichen Richtung . . . . ,erblickte in dem Dasein des Jesuitenordens einen Schutzwall des ihm verhaßten Wahnglaubens und führte rüstig und eifrig seine Geisteswaffen theils zur offenen Bekämpfung, theils zur mittelbaren Unterwühlung desselben. Er genoß bei den Inhabern der Staatsgewalt, der Pompadour und dem Minister Choiseul große Gunst, die sich von ihm auf die ganze demselben anhängende Schaar der Jünger und der zur Herausgabe der großen Encyclopädie alles Wissens verbündeten Geistesverwandten erstreckte. Andererseits fand es der Minister seinem Interesse gemäß, mit dem Parlamente von Paris in gutem Vernehmen zu stehen, und ersah hierzu kein geeigneteres Mittel, als den Haß, den diese jansenistisch gesinnte Behörde seit Ludwig XIV. her wider die Jesuiten hegte, ungestört walten und zur offenen Verfolgung werden zu lassen. Freilich verband sich mit diesem Hasse der Oppositionsgeist gegen die ganze Staatsgewalt, der sich in den gebildeteren Kreisen der Nation wie in der Magistratur mehr und mehr zu regen begann, und sich deshalb vornehmlich gegen die Jesuiten rüstete, weil dieselben immer für die Hauptstützen des Thrones gegolten und es stets mit dem Hofe gehalten haben." (Ebendas. S. 20.)

4. „Alles, was im Staate und Kirche Weltliche und Geistliche sündigten, was Schwärmer und Bösewichter Thörichtes, Verwerfliches oder Frevelhaftes thaten, wurde den Jesuiten zugeschoben, und der Orden nach Gelegenheit bald als Wortredner, wo nicht als Urheber des Despotismus der Könige und des grobsinnigsten Aberglaubens, bald als Verkünder staatsgefährlicher Lehren und als Anstifter aller jemals an Königen und Ministern verübten oder versuchten Gewaltthaten verklagt. Das Messer, welches der durch jansenistische Predigten verrückt gewordene Damiens auf Ludwig XV. zückte, kam auf Rechnung der Jesuiten . . . Alle Welt schrie über die Schlauheit und List, über den Reichthum und die Macht der Jesuiten, die, wie in einem Netze, die Mächtigen der Erde gefangen halten und eine Weltherrschaft im Verborgenen üben sollten. Der Erfolg aber ließ gerade das Gegentheil wahrnehmen." (Ebendaselbst S. 21.)

28. **v. Gerlach**, Abgeordneter, in der Sitzung der preußischen Kammer vom 12. Februar 1851 sagte: „Von Proselytenmacherei und Erregung confessionellen Unfriedens haben sich die Jesuiten stets frei gehalten. Von protestantischer Seite ist daher auch ihrer Wirksamkeit vielfache Anerkennung zu Theil geworden. Nur die Demokratie grollt, weil die Jesuiten überall als Sendboten des Grundsatzes der Autorität in kirchlichen wie in staatlichen Dingen auftreten und die socialistischen Trugbilder, mit welchen die Demokratie auf die Selbstsucht der Massen speculirt, entlarven und schonungslos bekämpfen. Sie werden von den Anhängern der Demokratie als bestochene Agenten der Regierung bezeichnet und mit Schmähschriften bedroht. — Auch wissen die Landräthe, übereinstimmend, nicht genug zu rühmen, wie wohlthätig sich der praktische

Erfolg ihrer Missionen gestaltet habe, nicht blos sichtbar hervortretend auf dem Gebiete äußerer Sittlichkeit und Loyalität in Vermeidung des Schleichhandels, der Polizeivergehen, des Branntweintrinkens, der nächtlichen Tanzlustbarkeiten u. dergl., sondern auch mehr noch nach innen in der Erweckung des Geistes, geistlicher Zucht und Liebe zwischen den Ehegatten, Eltern und Kindern, Herrschaft und Gesinde, und in den Verhältnissen des Hauses, der Familie und Gemeinde." (Rütjes wid. d. Freim. 79.)

29. Professor **Döllinger** aus München sagt in seiner Fortsetzung des Handbuches der christlichen Kirchengeschichte von Hartig II. Bd. II. Abthlg. S. 794): „Es erschien auf Veranlassung des Pariser Parlaments, welches sich auch theologische Fragen zu entscheiden für fähig und berechtigt hielt, in einem starken Quartbande die berühmte Sammlung der assertions mit dem Titel: „Auszüge der gefährlichen und schädlichen Behauptungen aller Art, welche die sogenannten Jesuiten jederzeit und ununterbrochen in ihren Schriften unter Billigung ihrer Obern und Generale gelehrt haben." Das ganze Machwerk war ein so plumper Betrug, daß man nicht weiß, ob man mehr die Frechheit oder Unredlichkeit dieser Menschen bewundern soll. Bald war der lateinische Text verfälscht, bald die französischen Uebersetzungen; durch Zusätze, durch Auslassungen, durch Veränderungen der Worte oder der Interpunction ließ man die Schriftsteller des Ordens Dinge sagen, an die sie nicht gedacht hatten, ja öfters das gerade behaupten, was sie verwarfen oder widerlegten. Mehrere Jesuiten waren aufgeführt, die gar kein Buch geschrieben hatten oder von denen keines citirt war; angebliche Collegienhefte, die Niemand mehr kannte, mußten die Sammlung vergrößern; ganz wahre und

tadellose Behauptungen waren als verdammlich einge- wirkt. Trotz dem Titel waren viele Stellen und Schriften, die nie eine Approbation erhalten hatten, aufgenommen. Die wirklich anstößigen und falschen Sätze gehörten fast alle Jesuiten aus dem 16. und dem Anfange des 17. Jahrhunderts an, waren diesen nicht eigenthümlich, sondern waren von Theo- logen anderer Orden ebenso häufig und noch greller behauptet worden, und es wäre leicht gewesen, aus den Schriften z. B. des Dominicanerordens ebenso viele Irrthümmer zusammenzubringen. Die Jesuiten hatten diese Sätze von Anderen, welche sie schon vor ihnen aufgestellt hatten, entlehnt, und man hatte noch die Unredlichkeit begangen, die Gewährsmänner, auf welche sie sich beriefen, wenn es Theologen anderer Orden waren, wegzulassen. Andere Jesuiten hatten diese irrigen Sätze bestritten, und mehrmals war die Zahl der Bestreiter aus dem Orden größer als die der Ver- theidiger, demungeachtet wurde eine von zwei oder drei Jesuiten vorgetragene Behauptung hier sogleich als die beständige Lehre der ganzen Gesellschaft dargestellt. Und dieses Werk der Lüge mußte dann nebst den an- geblichen Fehlern der Verfassung des Ordens zum Vorwande seiner Vernichtung in Frankreich dienen."

30. **Professor Paulsen** in Berlin schreibt in seiner „Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen u. Universitäten" (Leipzig 1885, S. 282 ff):

„Worin lag das Geheimniß der Kraft dieser Menschen? Darin, daß sie „Männer an Bosheit" waren, wie Raumer sein Urtheil formulirt! Daß sie schlauer und rücksichtsloser als alle übrigen die Leichtgläubigkeit der Massen, die politische Rath- und Hilflosigkeit der Re- gierenden gegen die Revolution ausbeuteten! Mir scheint, das heißt der Lüge mehr zutrauen als sie aus-

richten kann. Nach einem alten Wort ist der Stärkste derjenige, welcher sich selber überwindet. Vielleicht will das Wort nicht blos sagen, daß die größte Kraft hierzu erforderlich sei, sondern auch, daß die größte Wirkung von solcher ausgehe. Ich glaube nun, daß es nie eine Gesellschaft von Menschen gegeben hat, welche in der Bändigung der eigenen natürlichen Triebe, in der Zurückdrängung der individuellen Begierden durchgängig es weiter gebracht hat, als die Jesuiten. Große Individualitäten treten in der Geschichte des Ordens nicht hervor, der Poesie bietet er wenig Stoff; aber jederzeit besaß er eine große Menge durchaus zuverlässiger, sicher wirkender Kräfte. Es ist in seiner Thätigkeit etwas von der stillen, aber unaufhaltsamen Wirkungsweise der Naturkräfte; ohne Leidenschaft und Kriegslärm, ohne Aufregung und Ueberstürzung dringt er Schritt für Schritt vor, fast ohne jemals einen zurückzuthun. Sicherheit und Ueberlegenheit charakterisiren jede seiner Bewegungen. Freilich sind das nicht Eigenschaften, die liebenswürdig machen; liebenswürdig ist niemand, der ohne menschliche Schwäche ist. Vollkommene Leidenschaftslosigkeit hat eher etwas Furchtbares und Unheimliches.

„Woher kam dem Orden diese Kraft? Ich glaube sie kann zuletzt überall aus einer großen Idee kommen, nicht aus niedriger selbstischer Begierde; letztere löst auf, jene allein kann dauernd verbinden. Die Idee, welche die Glieder des Ordens durchdrang, war die: daß der Orden das auserwählte Rüstzeug zur Rettung der Kirche Gottes sei. Seine Glieder stellten sich dem Regierer der Kirche als ritterliche Vorkämpfer, wenn es Gottes Wille sei, als erste Opfer in dem großen Kampf mit der heidnischen und häretischen Welt unbedingt zur Verfügung. — Daß diese Idee im Stande

war, das Gemüth eines Menschen ganz einzunehmen, wird auch der verstehen können, welcher es als eine glückliche Fügung der Geschicke ansieht, daß die Bestrebungen des Ordens ihr Ziel nicht erreicht haben.

„Dauernde Wirksamkeit auf Erden erlangt eine Idee nicht ohne Incorporisation in einer äußeren Ordnung. Die Ordnung des Jesuitenordens, von der Gesammtverfassung bis zum kleinsten Stück der Disciplin herab, ist von einer bewunderungswürdigen Angemessenheit zu ihrem Zweck. Größte Kraft des Einzelnen und sicherste Einfügung in den Organismus des Ganzen, spontane Thätigkeit und willige vollständige Unterordnung, diese schwer zu vereinigenden Gegensätze scheint die Gesellschaft in einem Maße erreicht zu haben, wie vielleicht niemals eine andere Corporation.

„Endlich ist noch Eines hinzuzufügen. Der Orden verstand das Wort Bacons: natura non vincitur nisi parendo. Wer die Welt unterwerfen will, muß sich versehen mit dem, was in der Welt wirkt. Mochte früher Einfalt des Herzens und asketische Frömmigkeit Macht über die Gemüther verliehen haben, in der Gegenwart reichen diese Dinge nicht aus. In der modernen Welt hat bisher nur Eines auf die Dauer das Uebergewicht gegeben: überlegene Bildung. Durch die Wissenschaft hatte der Protestantismus sich durchgesetzt. So lange die Culturtendenz und der Rationalismus herrschend bleiben, wird es nicht anders sein. Die Jesuiten waren hierüber von Anfang an klar. Sie besaßen zugleich weltmännische Bildung und fachmännische Gelehrsamkeit. So waren sie ausgerüstet, die Welt durch die Welt zu überwinden."

III. Zeugniß der Bischöfe Deutschlands.

31. **Bischof Kaiser von Mainz** äußerte sich 1839 in der hessischen Kammer: „Ueber keinen Orden und dessen Glieder ist mehr für und gegen geschrieben worden, als über die Jesuiten und ihren Orden. Hört man die Einen, so wären sie eine Art Abgesandter aus der Hölle; hört man die Andern, so wären sie Boten des Himmels gewesen, die Wahrheit liegt in der Mitte. Sie waren keine Teufel und keine Engel; sie waren Menschen. Das Menschliche ist auch ihnen nicht fremd geblieben. Wer Großes und Ungewöhnliches in der Welt leistet — und die Jesuiten hatten dies gethan — der darf sicher sein, sehr verschieden beurtheilt zu werden, je nachdem der Standpunkt ist, auf welchem der Beurtheiler steht."

32. **Bischof Ketteler von Mainz** schreibt: „Ich habe von meiner Jugend an Gelegenheit gehabt, Mitglieder dieses Ordens genau zu beobachten und ihre Grundsätze kennen zu lernen. Ich bin in meiner Jugend von meinen Eltern einer von Jesuiten geleiteten Erziehungsanstalt übergeben worden und habe in derselben vier Jahre zugebracht. Ich brachte von dem elterlichen Hause

eine so selbständige Gesinnung und reine sittliche Anschauung mit, daß, wenn ich nur einen Schatten von dem, was man so in der Welt die Grundsätze der Jesuiten nennt, bemerkt hätte, ich mich mit Ekel und Widerwillen von ihnen abgewendet hätte. Auch meine Eltern, deren Lebensstellung eine vollkommen unabhängige, und die selbst von der reinsten und innigsten Liebe zu ihren Kindern und ihrem wahren Wohle erfüllt waren, hätten mich wahrlich keinen Augenblick in dieser Anstalt gelassen, wenn sie etwas Aehnliches wahrgenommen hätten. Ich fand aber in dieser Anstalt nichts, was meinen, in den reinsten Grundsätzen des Christenthums genährten, jugendlichen Geist je verletzt hätte; und ich schied von allen meinen Lehrern mit der tiefsten Achtung und der zweifellosesten Ueberzeugung, daß sie Männer seien, die täglich an sich die höchsten sittlichen Anforderungen stellten. Von da an, also vom Jahre 1828, wo ich mit mehreren anderen westfälischen und rheinischen Jünglingen das Pensionat in der Schweiz verließ, bis zum Jahre 1848, wo durch die veränderten Verhältnisse die Jesuiten nach Deutschland kamen, habe ich mit keinem in Berührung gestanden. Seitdem habe ich aber in den verschiedensten Verhältnissen eine nicht unbedeutende Anzahl Priester aus dieser Gesellschaft näher kennen gelernt. Ich kenne eine Anzahl Priester, die früher am Rhein und in Westfalen mit hoher Auszeichnung in ihrer Heimath als Kapläne oder Pfarrer gewirkt

haben und dann in den Jesuitenorden eingetreten sind; ich kenne eine Reihe von Jünglingen, gleichfalls aus Westfalen und am Rhein, die von den besten Famlien abstammen, sich in ihrer ganzen Jugendzeit durch ihren Eifer in den Studien, durch ihr sittenreines Leben, durch ihre hohe ideale Richtung ausgezeichnet haben, welche die Freude ihrer Eltern und der Gegenstand der innigsten Hochachtung ihrer Mitschüler waren und dann in diese Gesellschaft eingetreten sind; seit ich Bischof bin, sind aus meiner Diöcese eine Anzahl theils studirender Jünglinge, theils Priester in diese Gesellschaft eingetreten, deren Namen ich nur zu nennen brauchte, um viele Zeugen dafür zu erhalten, daß sie in ungewöhnlicher Achtung bei Allen standen, die sie früher kannten. Ich kenne ferner eine Anzahl Jünglinge aus den höchsten Ständen, geliebt und geehrt von den Ihrigen, mit allen Ansprüchen reich ausgestattet, die Talent und Reichthum gewähren, und die Alles verlassen haben, um Jesuiten zu werden. Ich habe endlich eine Anzahl älterer Patres bei Missionen, bei den Exercitien kennen gelernt und von diesen Allen habe ich die festeste Ueberzeugung, daß sie keinen Tag Jesuiten bleiben würden, wenn sie je in jener Gesellschaft einen jener Grundsätze angetroffen hätten, die derselben so oft vorgeworfen werden. Ich glaube, daß Niemand diese sog. Jesuiten-Grundsätze mehr verabscheuen kann, als die Jesuiten selbst. Von dieser Ueberzeugung bin ich, sind mit mir alle

Bischöfe der Kirche und mit uns alle Katholiken erfüllt, die diese Gesellschaft kennen.

Mainz, 14. Februar 1866.

W. E. Freiherr v. Ketteler."

33. **Von den Erzbischöfen und mehreren Bischöfen in Preußen** wurde im October 1871 die Erklärung abgegeben: „Den maßlosen Schmähungen und Angriffen gegenüber, welche unlängst auf den Versammlungen der sogenannten Protest-Katholiken in München und des Protestantenvereins zu Darmstadt sowohl als auch anderweitig in der kirchenfeindlichen periodischen Presse fast überall gegen die Jesuiten laut geworden sind, fühlen die unterzeichneten Oberhirten, in deren Diöcesen die Jesuiten domicilirt und thätig gewesen sind, im Interesse der Wahrheit und Gerechtigkeit sich gezwungen, hierdurch das Zeugniß abzulegen, daß jene Schmähungen, Anklagen und Angriffe ganz unbegründet sind; daß vielmehr die Mitglieder der Gesellschaft Jesu sich durch einen echt sittlichen und christlichen Lebenswandel ebenso sehr empfehlen, als insbesondere die Priester derselben durch gründliche Kenntnisse und gute Principien in der theologischen Wissenschaft, sowie nicht minder durch eifrige und gesegnete Wirksamkeit in der Hülfs-Seelsorge unter bischöflicher Leitung sich auszeichnen. Namentlich muß hervorgehoben werden, daß die Jesuiten sich der Seelsorge für die Fabrikarbeiter mit einem sehr günstigen Erfolge

angenommen und dieselben an den Orten ihrer Wirksamkeit vor den großen Gefahren der social-demokratischen und communistischen Verirrungen bewahrt haben. Wir bezeugen zugleich, daß die Jesuiten der Autorität des Staates sowohl als der Kirche gegenüber durch loyale und treue Haltung den Gläubigen mit einem guten Beispiele vorangehen und nach beiden Seiten hin sich einen gerechten Anspruch auf lobende Anerkennung erworben, keineswegs aber die gegen sie erhobenen Anklagen und Beschuldigungen verdient haben. Schließlich bemerken wir, daß in den beiden letzten Kriegen insbesondere die Priester sowohl als die Laienbrüder der Gesellschaft Jesu durch geistliche resp. leibliche Pflege der verwundeten und erkrankten Krieger sich in einer ganz hervorragenden Weise um Staat und Kirche verdient gemacht und dafür die allgemeinste Anerkennung gefunden haben. Indem wir für die von der katholischen Kirche gutgeheißene, von ihren Feinden aber ungerecht verleumdete und verfolgte Gesellschaft Jesu das obige Zeugniß ablegen, zeichnen wir

Im Oktober 1871.

† Miecislaus, Erzbischof v. Gnesen u. Posen.

† Paulus, Erzbischof v. Köln.

† Heinrich, Fürstbischof von Breslau.

† Peter Joseph, Bischof von Limburg.

† Conrad, Bischof von Paderborn.

† Mathias, Bischof von Trier.

† Joh. Bernhard, Bischof von Münster."

34. Von dem Herrn Bischof von Limburg. 17. October 1871.

„Der zu Anfang dieses Monats zu Darmstadt abgehaltene Protestantentag hat sich bemüßigt gesehen, wie überhaupt sich mit inneren Angelegenheiten der katholischen Kirche zu beschäftigen, so insbesondere eine Agitation für ein staatliches Verbot des Jesuitenordens ins Werk zu setzen, indem er es als eine „Pflicht der deutschen Protestanten und der ganzen deutschen Nation“ erklärt, dahin zu wirken, daß jede Wirksamkeit in Kirchen und Schulen den Angehörigen und Affilirten [?] des Jesuitenordens verschlossen werde. Ich kann es den Rechtsgelehrten überlassen, die Unvereinbarkeit eines solchen Verlangens mit der gesetzlich garantirten Religionsfreiheit und Autonomie der Kirche nachzuweisen, und von den Factoren der Gesetzgebung unseres Vaterlandes erwarten, daß sie nicht aus Hinneigung zu den Tendenzen des Protestantenvereins sich zu Aenderungen von Grundprincipien der Verfassung bereit finden, oder die den öffentlichen Frieden gefährdenden Anreizungen von Staatsangehörigen zum Hasse und zur Verachtung gegen einander in Schutz nehmen werden. Was ich aber nicht unterlassen will, wozu mein Gewissen mich auffordert und meine Stellung als katholischer Bischof mich berechtigt, ist, den nichtswürdigen Verleumdungen entgegenzutreten, welche bei dieser Gelegenheit wieder gegen eine große Zahl unbescholtener, im Dienste der Kirche wir-

kender Männer in unverantwortlicher Weise geschildert worden sind, und welche indirect auch den deutschen Episkopat treffen, welcher sich der Mitwirkung der Jesuiten in seinen Diöcesen bedient. Zwanzig Jahre lang habe ich Gelegenheit gehabt, diese Männer in ihrer manchfaltigen Thätigkeit durch eigene Erfahrung kennen zu lernen, ihren tadellosen, sittenreinen Lebenswandel zu beobachten, ihre gründliche, philosophische und theologische Bildung zu würdigen, und von der Liebe und Anhänglichkeit mich zu überzeugen, welche allerorts, wo sie gearbeitet haben, ihnen in hohem Maße zu Theil geworden sind. Nirgendwo in meiner gemischten Diöcese ist durch die Jesuiten der confessionelle Friede gestört worden; niemals haben sie etwas von der katholischen Lehre Abweichendes gelehrt oder geübt, wie auch nur Unverstand und Böswilligkeit ihnen falsche und unmoralische Grundsätze zuschreiben. Indem ich diese Erklärung öffentlich abgebe, darf ich hoffen, daß Alle, denen es um Recht und Wahrheit und religiösen Frieden zu thun ist, derselben mehr Werth beilegen werden, als den Aeußerungen eines Vereins, dessen Ingrimm gegen den Jesuitenorden aus seiner offen ausgesprochenen Bekämpfung alles positiven Christenthums und aller bestehenden kirchlichen Ordnung erklärlich ist.

Limburg, den 17. October 1871.

Dr. Peter Joseph Blum,
Bischof von Limburg."

35. **Von dem Bischof von Paderborn** erging am 23. October 1871 die öffentliche Erklärung: „Wenn ich der öffentlichen Ehrenerklärung des hochwürdigsten Bischofs von Limburg zu Gunsten der auf den jüngsten Protestantenversammlungen zu Darmstadt und München, wie seither in den liberalen Preßorganen so maßlos mißhandelten und verdächtigten Gesellschaft Jesu mich, wie hiermit geschieht, in Allem vollständig anschließe, so glaube ich damit nur eine Pflicht der Gerechtigkeit zu erfüllen. Denn dieselbe Gerechtigkeit, die mir das falsche Zeugniß verbietet, gebietet mir unter Umständen das wahre, und solche gebieterische Umstände muß ich solchen öffentlichen, unbefugten und ungerechten Angriffen eines von der katholischen Kirche werth geschätzten Institutes gegenüber gegenwärtig als wirklich vorhanden anerkennen.

„Ich kann einer Versammlung von Protestanten (und auch die Münchener Versammlung war nichts anderes) das Recht der Einmischung in die innersten Angelegenheiten der katholischen Kirche nicht zugestehen, glaube vielmehr eine solche Einmischung als einen unbefugten Uebergriff und zugleich als eine öffentliche Beleidigung der katholischen Kirche und ihrer rechtmäßigen Vertreter feierlich zurückweisen zu müssen. Am allerwenigsten kann ich protestantischen Versammlungen das Recht einer solchen Einmischung mittels unwahrer Schmähungen und Verdächtigungen zugestehen. Die Unwahrheit dieser

Schmähungen und Verdächtigungen vollgiltig zu bezeugen, glaube ich allerdings vollkommen in der Lage zu sein. Seit meiner mehr als fünfzehnjährigen Amtsführung kenne ich das Walten und Wirken der Jesuiten in meiner Diöcese aus unmittelbarer persönlicher Anschauung; ich kenne die Mitglieder der Gesellschaft Jesu als wahrhaft gottesfürchtige, tugend- und ehrenhafte Männer, wie als eifrige und wissenschaftlich durchgebildete Männer im Weinberge des Herrn. Auf Grund solcher genauen Personen- und Sachkenntniß, bezeuge ich demnach hierdurch öffentlich und vor aller Welt, daß die Jesuiten, die in meiner Diöcese Aushilfe geleistet, durch das leuchtende Beispiel ihrer Tugenden, wie durch ihre unermüdlichen Arbeiten in der Seelsorge das Reich Gottes, das wahre Wohl der Kirche und des Vaterlandes befördert, und daß sie insbesondere auch durch ihr selbstverleugnendes, aufopferungsvolles Wirken in den Kriegsjahren 1866 und 1870/71 im Dienste der erkrankten, der verstümmelten und sterbenden Krieger etwas ganz anderes verdient haben, als ungerechte Schmähungen oder als kalten Hohn und Spott.

Paderborn, am 23. October 1871.

Dr. Konrad Martin, Bischof von Paderborn."

36. **Der Bischof von Fulda** vom 15. November 1871. Erklärung. „Gegenüber den maßlosen Schmähungen und Angriffen, welche unlängst auf den Versammlungen der Protest-Katholiken zu

München und des Protestantenvereins zu Darmstadt, sowie von Seite einer kirchenfeindlichen Presse überall gegen die Gesellschaft Jesu laut geworden sind, haben diejenigen preußischen Oberhirten, in deren Diöcesen Jesuiten domicilirt sind, im verflossenen Monat gemeinsam der Wahrheit Zeugniß gegeben und die großen Verdienste der Gesellschaft Jesu um Staat und Kirche gebührend anerkannt.

„Um nicht durch Schweigen die Meinung zu veranlassen, als ob ich in diesem Punkte mit meinen hochwürdigsten Amtsbrüdern nicht einverstanden wäre, trete ich, gestützt auf die Erfahrung während einer mehr als zwanzigjährigen Amtsdauer, in welcher mir die Väter der genannten Gesellschaft durch Abhaltung von Missionen, Conferenzen und Exercitien die ersprießlichsten Dienste geleistet haben, hiermit ihrer Erklärung ausdrücklich bei.

Fulda, am 15. November 1871.

† Christoph Florentius."

37. **Von dem Erzbischof von Bamberg** vom 26. October 1871. Erklärung. „Der Protestantenverein, welcher am 4. und 5. d. M. in Darmstadt tagte, hat sich erlaubt, in seinen Verhandlungen sich in die inneren Angelegenheiten der katholischen Kirche in einer Weise einzumischen, welche den oberhirtlichen Stellen Deutschlands nicht gestattet, diese Einmischung stillschweigend hinzunehmen.

„Der genannte Protestantenverein hielt sich für berufen, das vom jüngsten vaticanischen Concil verkündigte Dogma von der lehramtlichen Unfehlbarkeit des Papstes zum Gegenstand seiner Discussionen zu machen, und benutzte dasselbe als Vorwand zu Beschlüssen, die Uns keinen Zweifel daran übrig lassen, welches das Loos der Katholiken und der katholischen Kirche in Deutschland werden müßte, falls die Reichsgewalt sich herbeilassen könnte, diese Beschlüsse der genannten Versammlung sich anzueignen, und sie in Ausführung zu bringen. Wir sehen uns deshalb zur folgenden öffentlichen Erklärung veranlaßt:

1. Wir weisen mit Indignation den vom Protestantenverein gemachten Versuch der Einmischung in die inneren Angelegenheiten der katholischen Kirche zurück.

2. Wir weisen ebenso zurück den Versuch, diese Einmischung dadurch zu rechtfertigen, daß man das katholische Dogma von der lehramtlichen Unfehlbarkeit des Papstes als einen „Angriff auf die Souverainetät des modernen Staates überhaupt, und des Deutschen Reiches, sowie der deutschen Staaten insbesondere, dann als eine Gefährdung des confessionellen Friedens in Deutschland, und als eine Bedrohung der Geistes- und Gewissensfreiheit und unserer ganzen Cultur" verdächtigt. Diese Verdächtigung eines katholischen Dogma verliert Nichts an der in ihr liegenden Kränkung aller treu zur Kirche stehen-

den Katholiken dadurch, daß die genannte Versammlung eine zweite hinzufügt, indem sie diese Gemeinschädlichkeit dem „neuen römischen Dogma" „im Sinne der Jesuiten" zuschreibt.

3. Wir weisen mit Indignation die unerhörte Anmaßung zurück, mit welcher eine Versammlung, deren Mitglieder der katholischen Kirche vollkommen fremd, ebenso wenig ein Verständniß für die Lehren und Institutionen dieser Kirche, als das Recht besitzen, über diese Lehren und Institutionen öffentlich zu urtheilen, deßungeachtet wagt, einen von der katholischen Kirche approbirten Orden in einer Weise, wie in den Motiven der II. Resolution genannter Versammlung geschehen, anzutasten, und die öffentliche Verfolgung gegen ihn herauszufordern, daß man sich erstaunt fragen muß, in welchem Lande und in welcher Zeit denn eigentlich wir leben.

4. Insbesondere weisen wir mit aller Entschiedenheit die in den ebengedachten Motiven 1 und 2 aus der Organisation des Jesuitenordens hergeleitete Verdächtigung zurück, welche mehr noch gegen das Oberhaupt der katholischen Kirche selbst, als gegen den Jesuitenorden sich richtet. Wir müssen ferner das Motiv 4 als eine gegen das Oberhaupt unserer Kirche gerichtete Anklage, zu welcher der Protestantenverein unbedingt kein Recht hat, ebenso unbedingt zurückweisen, und bezeichnen die Motive 3, 5, 6 und 7 als ebenso viele Behauptungen, welche aufzustellen die

Ehrenhaftigkeit der Mitglieder jener Versammlung ihnen hätte verbieten sollen.

5. Wir legen hiermit öffentlich und feierlich Verwahrung ein gegen die von obgemeldeter Versammlung gegen den Jesuitenorden und seine Existenz in Deutschland versuchte Interpretation, welche, zur öffentlichen Geltung gelangt, an die Stelle der gesetzmäßigen Freiheit der Individuen wie ganzer Genossenschaften mit aller Gewißheit ein System der Willkür setzen würde, dessen Früchte allerdings zunächst nur den Katholiken und der katholischen Kirche in Deutschland zugedacht sein mögen, unter dessen Consequenzen aber nur zu bald das ganze deutsche Volk elend dahinsiechen würde.

6. Der von beregter Protestantenversammlung erhobenen Anklage des Jesuitenordens gegenüber, und unter gleichzeitiger Zurückweisung der vom sogenannten Altkatholiken-Congreß in München gegen die Jesuiten erhobenen Beschuldigung, als werde „vom Jesuitenorden eine falsche und corrumpirende Moral gelehrt und geltend gemacht“, erklären Wir hiermit öffentlich, daß Wir dem Jesuitenorden für die von seinen Priestern in der Erzdiöcese Bamberg entfaltete Thätigkeit in Volksmissionen, Conferenzen und Exercitien, und für die hierdurch Unseren Diöcesanen, Clerikern und Laien erwiesenen geistlichen Wohlthaten herzlich dankbar sind, und bezeugen, daß die Missionäre aus dem Jesuitenorden in ihren Vorträgen niemals, — Zeuge hierfür sind noch Tausende

ihrer Zuhörer, — eines Angriffes auf Andersgläubige, oder irgend eine Verletzung der Rechte derselben oder der denselben gebührenden Achtung und Liebe, niemals einer Aufreizung zum Ungehorsam gegen die weltliche Obrigkeit sich schuldig gemacht, niemals Grundsätze gelehrt, oder irgendwo, oder irgendwie zur Geltung gebracht haben, welche nicht in vollster Uebereinstimmung mit den Lehren und Grundsätzen der katholischen Kirche gewesen; wohl aber waren die Jesuiten-Missionäre bemüht, die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nebenmenschen, wie sie der göttliche Heiland uns aufgetragen hat, den Gehorsam gegen die Obrigkeit und gegen jede von Gott gesetzte Autorität in den Herzen ihrer Zuhörer zu wecken und zu befestigen, und überall, wo die Jesuiten bei und in Stadt oder Land gewirkt, steht ihr Wirken, ihr Wort und ihr Beispiel bei Clerus und Volk in gesegnetem Andenken. Wenn, wo immer eine Mission stattfand, auch ein frischeres katholisches Leben sich zu entwickeln pflegt, so müßte der katholischen Kirche erst selbst das Recht der Existenz abgesprochen sein, wollte man aus diesen Früchten der Mission einen Vorwurf gegen die Jesuiten ableiten.

7. Indem Wir daher hiermit laut und öffentlich gegen den frivolen Angriff des Protestantenvereins auf die Lehren und Institute der katholischen Kirche, gegen diesen unerhörten Versuch des Friedensbruches unter den Confessionen in unserem Vaterlande Verwahrung einlegen, und alle

Verantwortung öffentlich ablehnen für die Folgen, die unausbleiblich sein würden, wenn das Beispiel des Protestantenvereins in Darmstadt anderwärts Nachahmung finden sollte, sprechen Wir das Vertrauen aus, daß das Reichsoberhaupt den einer Proscribirung der katholischen Kirche in Deutschland gleichkommenden Anträgen des mehrgedachten Protestantenvereins nicht stattgeben, sondern die Katholiken und katholisch-religiösen Genossenschaften des Reiches in ihren durch die Gesetze garantirten Rechten zu schützen geneigt sein werde. Dieses Zeugniß öffentlich im Interesse der guten Sache hiermit der Wahrheit und Gerechtigkeit zu geben, halten Wir für Gewissenspflicht.

Bamberg, am 26. October 1871.

Michael v. Deinlein,
Erzbischof von Bamberg."

38. **Von dem Erzbischof von München-Freising.** „Der Erklärung des Herrn Erzbischofs Michael Deinlein, Erzbischofs von Bamberg, schließe ich mich in ihrem ganzen Umfange aus voller Ueberzeugung an.

München, 31. October 1871.

Gregorius,
Erzbischof von München-Freising."

39. **Von dem Bischof von Eichstätt.** An den P. Provinzial der Gesellschaft Jesu. „Euer Hochwürden! Da die Feinde unserer Religion mit und in der Gesellschaft Jesu eine besondere

Stütze der katholischen Kirche erkennen, so haben dieselben von jeher ihre maßlosen Angriffe auf diesen Orden gerichtet. Er theilt deshalb jetzt auch gleiches Schicksal mit der Kirche und dem h. Vater und ist derselben Heftigkeit des Hasses und der Verfolgung ausgesetzt wie jene.

„Wenn wir uns daher auch hierüber nicht wundern dürfen, so glaube ich doch als Bischof der Diöcese Eichstätt nicht ganz schweigen zu können, da es Pflicht ist, um so offener und entschiedener der Wahrheit Zeugniß zu geben, je frecher und ungehinderter die Lüge ihr Haupt erhebt. Möchten Euer Hochwürden und Ihre Ordensbrüder daher in diesen meinen Zeilen eine Art Genugthuung finden, welche Ihr Orden den unbegründeten Verdächtigungen und Verleumdungen Ihrer Feinde gegenüber verdient! Meine Diöcese wird nie vergessen, was sie der Gesellschaft Jesu seit Jahrhunderten verdankt. Schon im sechszehnten Jahrhundert war es besonders die segensreiche Wirksamkeit der Priester dieses Ordens, welche der Verbreitung vom Abfall des Glaubens in unseren Gauen Einhalt that. Sodann bildeten die Väter der Gesellschaft mehr als ein Jahrhundert hindurch in dem Collegium Wilibaldinum dahier einen tüchtigen Clerus für die Diöcese heran. Unvergeßlich bleibt, was die Universität Ingolstadt, diese Perle des Bisthums Eichstätt, gewirkt hat. Ihr Name allein genügt, um an die vielen gelehrten und verdienstvollen Männer in Ihrer Gesellschaft zu erinnern, welche

daselbst zur allgemeinen Bewunderung thätig waren, und deren Namen jetzt noch durch ihre wissenschaftlichen Werke glänzen.

„Die weit über Deutschland hinaus rühmlichst verbreitete Instructio pastoralis Eystettensis, die seit einem Jahrhunderte als Diöcesangesetzbuch gilt, und deren ganz ungewöhnlicher Werth immer mehr Anerkennung findet, verdankte Bischof Reymund Anton der Gelehrsamkeit und Pastoralklugheit der Väter dieses Ordens.

„Vier meiner Vorfahren, Zierden des bischöflichen Stuhles von Eichstätt, und mehrere Weihbischöfe dahier waren Zöglinge des Collegium Germanicum, und ich selbst werde beständig dankbar bleiben für die Erziehung, welche ich, wenn auch wegen der Ungunst der Zeit nur 1½ Jahre, daselbst genossen habe.

„Was die Väter der Gesellschaft Jesu in neuerer Zeit unter der Diöcesan-Verwaltung meines hochseligen Vorfahren Georg durch Abhaltung von Missionen und Excercitien in meiner Diöcese wirkten, hat derselbe gar oft anerkannt, und der Clerus und die treuen Katholiken meiner Diöcese stimmen heute noch mit dem Zeugnisse ihres dahingeschiedenen Bischofs überein. Die Priester meines Bisthums sind erst wieder in diesem Jahre zahlreicher als je zu den geistlichen Uebungen unter der Leitung eines Paters aus Ihrer Gesellschaft herbeigeströmt, und das ganze katholische Volk hat nach Abhaltung von Missionen sowohl in den Städten als auch auf dem

Lande unzählige Beweise seines Dankes und der größten Verehrung gegen die Patres Missionäre gegeben. Ich kann es daher nicht unterlassen, mich der Stimme meiner Diöcesanen und meiner Vorfahren anzuschließen, und mit Dank gegen Gott anzuerkennen, mit welchem Segen und mit welcher Aufopferung die Väter der Gesellschaft Jesu sowohl früher als auch in neuerer Zeit in dem mir anvertrauten Theile des Weinbergs des Herrn gearbeitet haben. Indem ich Ihnen die Erlaubniß ertheile, von diesen Zeilen auch öffentlich Gebrauch zu machen, verbleibe ich in aller Hochachtung

Euer Hochwürden ergebenster

† Franz Leopold

Bischof von Eichstätt.

Eichstätt, den 28. Oktober 1871."

40. **Von dem Bischof von Regensburg** vom 28. October 1871. „Erklärung. Die plötzlich in Scene gesetzte Verfolgung der Gesellschaft Jesu in Deutschland kennzeichnet sich freilich als ein Werk der Ungerechtigkeit, der Feigheit und der Lüge, und fällt somit als ein Werk der Schande zurück auf die, welche sich nicht entblöden, sie zu vollführen: aber nichts desto weniger folge ich den Eingebungen meiner bischöflichen Pflicht, sowohl meinen Diöcesanen, deren Sinn und Gewissen beirrt werden könnten, als auch den auf die unverantwortlichste Weise verleumdeten Mitgliedern dieses von der Kirche stets in hohen Ehren ge-

haltenen Ordens gegenüber, wenn ich im vollsten Anschlusse an die Erklärungen der hochwürdigsten Bischöfe von Limburg und Paderborn meinem tiefsten Schmerze und meiner gerechtesten Entrüstung hiermit offenen Ausdruck geben zu müssen glaube. Es kann nicht meine Absicht sein, alle die selbst sinnlosen Anklagen, wie sie zur Schmach eines sich gebildet nennenden und wenigstens vorgeblich die allseitige Freiheit und Gleichberechtigung Aller anstrebenden Jahrhunderts gegen die Gesellschaft Jesu geschleudert werden, zu widerlegen.

„Man wirft diese Anklagen auf, ohne auch nur eine zu beweisen, wirft sie nicht auf vor Gericht, wo man die Vertheidigung der Angegriffenen zu fürchten hätte, sondern aus dem Hinterhalte einer kirchenfeindlichen Presse, oder mit dem tumultuarischen Verfahren einer aus erklärten Feinden, sei es aller christlichen Religion, sei es der katholischen Kirche, zusammengesetzten Versammlung, wirft sie auf, obschon man recht gut weiß, daß sie schon unzählige Male erschöpfend widerlegt worden sind; wirft sie auf — ich will diese Ehre der Intelligenz der Feinde angedeihen lassen, — ohne sie selber zu glauben; wirft sie auf in Form der gewaltthätigsten Eingriffe in die inneren Angelegenheiten der katholischen Kirche.

„Unwahrhaftigkeit und Fanatismus sind zu unwürdig, als daß man sie mit Gegengründen widerlegen dürfte; und so lange man nur mit Verleumdung und Fanatismus gegen den Orden kämpft,

muß es um denselben gut stehen. Der Gesellschaft Jesu gereicht es zu großer Ehre, von solchen Feinden auf solche Weise angegriffen zu werden Den Katholiken Deutschlands gereicht es zur Belehrung über den Orden; denn sie sehen, an wen sie sich zu halten und wen sie in ihrem Interesse zu schützen haben. Den Bischöfen Deutschlands gereicht es zum Troste; denn sie erkennen, daß sie recht gegriffen, indem sie solche Männer in ihren Diöcesen zur Theilnahme an der apostolischen Arbeit zuließen. Beiden aber, Bischöfen wie Volk, ist es eine Pflicht der Gerechtigkeit, dieselben nun auch wirklich zu beschützen. Uebrigens vermögen uns die modernen Feinde der Gesellschaft Jesu über das Endziel nicht zu täuschen, welches sie mit dieser „Jesuitenhetze" zu maskiren suchen. Man hat der katholischen Kirche, ja dem Christenthum und der gesammten von Gott gegründeten sittlichen Weltordnung den Untergang geschworen; die Jesuiten sind die gefürchtetsten Vertheidiger derselben, also müssen dieselben zuerst vertilgt werden. Dabei hegt man außerdem die Hoffnung, daß, wenn das katholische Volk einmal diesen Faustschlag in das Angesicht seiner ihm garantirten Freiheiten und Rechte lautlos hingenommen, es auch einen zweiten und dritten und letzten leichter sich werde gefallen lassen.

„Die Folgen aber sind ebenso unübersehbar, als durch die Traditionen der Geschichte gewürdigt. Ueber die Jesuiten, die gefallenen Opfer hinweg, schritten deren Feinde stets zum Sturme gegen

Altar und Thron. Vor gerade einem Jahrhundert folgte unmittelbar auf die Auflösung der Gesellschaft Jesu die französische Revolution. Der Aufruhr in Frankreich im Jahre 1830 kam nach der Jesuitenverfolgung von 1828, und die wiederholten Handstreiche der französischen Regierung von 1845 und 1846 lösten sich auf in die furchtbare Katastrophe von 1848. Die Pariser Mordbrennerei dieses Jahres endlich suchte ihre Opfer in den Reihen der Jesuiten, nicht aber unter deren Feinden. Kurz, die Verfolgung der Kirche wurde stets eingeleitet durch die Verfolgung der Gesellschaft Jesu, und auf die Verfolgung der Kirche folgte der Sturm gegen die weltliche Autorität. Thron und Altar stehen eben nur sicher, solange sie da stehen, wohin sie Gott gestellt, im Gewissen der Völker. Dieses zu belehren, zu schärfen, zu heilen, zu veredeln, ist aber die einzige Aufgabe der Gesellschaft Jesu; darum ist sie gerade die Zielscheibe des Hasses aller Feinde des Thrones, des Altars, des christlichen Gewissens.

„Die Kirche hat es gleichsam durch den Mund des Statthalters Christi auf Erden, Pius IX., ausgesprochen, indem derselbe in dem Stiftungsdocumente des Collegiums von Sinigaglia also sich ausdrückt: „Wir wissen zum größten Troste unserer Seele recht gut, daß die Mitglieder der Gesellschaft Gesellschaft Jesu nach der Weihe und dem Institute ihres Ordens sich nichts mehr angelegen sein lassen, als mit besonderer An-

strengung, mit Eifer und Klugheit zu arbeiten, die größere Ehre Gottes überall zu fördern, das ewige Heil der Menschen zu wirken, die gesunde Lehre zu vertheidigen und zu verbreiten, und die Jugend in der Gottseligkeit und in den Wissenschaften zu unterrichten, zum größten Nutzen, Ruhm und Schutze der Kirche und des Staates."

„Dieses Urtheil des Oberhauptes der Kirche eigne ich mir vollkommen an, und finde dasselbe durch meine persönlichen jahrelangen Erfahrungen vollkommen bestätiget. Dieses Zeugniß der Gerechtigkeit, des Dankes und der Achtung schulde ich den in unwürdigster Weise verfolgten Mitgliedern der Gesellschaft Jesu in Deutschland, schulde es im Namen von Tausenden meiner Diöcesanen, welche durch die apostolischen Bemühungen dieser durch Tugend wie durch Wissenschaft gleich ausgezeichneten Priester den Frieden des Herzens und der Familie wieder gefunden haben.

„Werden sie wehrlos der Verfolgung preisgegeben, so bleibt ihnen freilich der erhabene Trost, wie ihr göttlicher Meister von denjenigen verlassen worden zu sein, welchen sie nur Gutes erwiesen hatten, aber vielleicht schon in kurzer Zeit wird man erkennen und fühlen, wohin diese Hetzerei geführt und ob es die Kirche sammt ihren Orden, oder ob es deren unwürdige Gegner mit der Menschheit gut gemeint haben.

Ignatius v. Senestrey,
Bischof von Regensburg."

41. Der **Erzbisthumsverweser von Freiburg** vom 4. November 1871. „Erklärung. Wenn gegenwärtig in Deutschland eine mächtige und einflußreiche Partei in ihrem Kampfe gegen das positive Christenthum und gegen die katholische Kirche gerade ihre heftigsten Angriffe gegen die Gesellschaft Jesu richtet, und wenn sie Anstrengung macht, dieselbe aus dem Deutschen Reiche zu exiliren, so dürfen wir uns hierüber keineswegs wundern. Hat doch schon Voltaire offen erklärt: „Haben wir einmal die Jesuiten vernichtet, so haben wir alsdann mit der Infamen (d. i. die christliche Religion) gutes und leichtes Spiel."

„Der tiefe Haß und die maßlos feindselige, alle Grundsätze der Gerechtigkeit mißachtende Agitation der widerchristlichen und kirchenfeindlichen Partei gegen die Gesellschaft Jesu ist unstreitig ein glänzender Beweis von der großen Bedeutung dieser Ordensgesellschaft für die Sache des Christenthums und der Kirche und die diesfallsigen vortrefflichen Leistungen ihrer Mitglieder. Man haßt und bekämpft die Jesuiten nicht, weil man von dem Bösen, das man ihnen fälschlich und verleumderisch nachsagt, überzeugt sein kann, sondern weil man in ihrer Wirksamkeit ein hauptsächliches Hinderniß für die Ausführung gewisser Pläne erblickt; weil man wahrnimmt, mit welch' gesegnetem Erfolg diese Ordensmänner arbeiten für Verbreitung und Befestigung des Reiches Gottes, für das Heil der unsterblichen Seelen, indem sie, mit rechter Geistesbildung und echter katholischer

Wissenschaft ausgerüstet, wirksam das göttliche Wort verkünden, unermüdet das heilige Bußsakrament verwalten, in aufopfernder Liebe des Volkes sich erbarmen, durch ihr Leben und Wirken in die verschiedensten Kreise wahrhaft christliche Gesittung bringen.

„Darum aber erscheint es auch als eine heilige Pflicht derjenigen, welche es mit dem Christenthum und der katholischen Kirche aufrichtig und ehrlich meinen, und welche Wahrheit, Gerechtigkeit und den religiösen Frieden lieben, gegen diese unqualificirbare Agitation laut ihre Stimme zu erheben und öffentlich Zeugniß abzulegen für die so ungerecht geschmähten und verfolgten Ordenspriester.

„Als Capitular-Vicar der Erzdiöcese Freiburg, in welcher die Jesuiten seit mehr denn als zwanzig Jahren durch Abhaltung von Volksmissionen und Priesterexercitien und seelsorgliche Aushülfe die segensreichste Thätigkeit entfaltet und dadurch um Priester und Volk große Verdienste sich erworben haben, halte ich mich im Gewissen verpflichtet, im Anschlusse an die hochw. Oberhirten von Limburg. Paderborn, Regensburg, Bamberg und Eichstätt öffentlich und feierlich zu protestiren gegen all' die verleumderischen Anschuldigungen, unter deren Vorwand man die Gesellschaft Jesu, mit Verletzung aller Rechtsprincipien und der garantirten Gewissens- und Vereinsfreiheit, aus Deutschland zu vertreiben sucht. Ich zweifle nicht, daß der hochw. Clerus und das gläubige Volk meiner Erzdiöcese

diesem meinem Proteste aus vollster Seele und innigster Ueberzeugung sich anschließen. Haben doch die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu, nachdem sie im Jahre 1849 nach Bewältigung der Revolution durch den hochseligen Erzbischof Hermann zur Abhaltung von Volksmissionen in die Erzdiöcese berufen worden, zur Beruhigung des damals tief aufgeregten Volkes, zu seiner religiös-sittlichen Erhebung und zur Gestaltung geordneter staatlicher und bürgerlicher Zustände wesentlich mitgewirkt und dadurch selbst die Anerkennung angesehener Staatsmänner sich erworben. Und haben sie doch seither stets wie treue und eifrige Diener Christi und Seiner Kirche, so auch namentlich im letzten Kriege als wahre Freunde des Staates und des Volkes sich erwiesen, als apostolische Männer des Friedens, der Liebe und der Duldung, als echte Ordenspriester, die nicht blos ein unbescholtenes, sittenreines Leben führen, sondern nach höherer christlicher Vollkommenheit streben, in beständiger Selbst- und Weltverleugnung, im Dienste Gottes und der Menschheit ihre Lebenstage zubringen.

„Zu diesem öffentlichen Zeugnisse für die allgemein segensreiche Wirksamkeit der Väter der Gesellschaft Jesu fühle ich mich verpflichtet im Interesse der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des religiösen Friedens.

Freiburg, den 4. November 1871.

† Dr. Lothar von Kübel,
Bischof von Leuka i p.i. und Erzbisthumsverweser."

Wir wollen diese Sammlung schließen mit dem Urtheil eines Mannes, dessen Andenken bei Freund und Feind in gesegneter Erinnerung steht.

„Sie verdächtigen und hetzen gegen die Jesuiten", — so sagt **Alban Stolz** dem bekannten Freimaurer Bluntschli (Hexenangst, Freiburg 1871, S. 16) — „als wären dieselben eine besonders gefährliche Art von Spitzbuben, während in Wahrheit die Jesuiten zu den gebildetsten katholischen Geistlichen gehören, welche ebenso durch ihre Kenntnisse als durch streng sittlichen Wandel sich auszeichnen; welche jährlich durch die Exercitien mehr als tausend Weltpriester erbauen und anregen zu großem Eifer in der Seelsorge, welche in aufreibender Anstrengung in Stadt und Land Missionen halten, wohin sie der Ortsgeistliche ruft, wobei Jeder täglich zwei- bis dreimal predigt, 8 bis 10 Stunden Beicht sitzt — die, wenn es auf diese Weise 8 bis 14 Tage fortgegangen, alsbald an einen anderen Ort reisen, um dort auf's Neue anzufangen; welche in dem letzten Kriege von den Militärärzten und Militärobern als ganz ausgezeichnet und unermüdlich im Krankendienst gerühmt und gesucht wurden; welche allenthalben ihre Häuser zur Aufnahme von Kranken und Verwundeten anboten; welche auch in dem großen Bürgerkrieg in Nordamerika eine solche opferwillige Hingabe gezeigt haben für Linderung des Elendes und der Noth auf dem Schlachtfelde, daß der Gemeinderath in New York aus freien Stücken dem Jesuitencollegium daselbst

25,000 Dollars und Abgabenfreiheit verlieh, welche sich bis zum letzten Kriege in Paris fast allein um die Seelsorge der vielen tausend deutschen Arbeiter angenommen haben; welche den schwersten und gefährlichsten Stationen der Heidenmission fortwährend sich unterzogen haben; welche unter ihren Mitgliedern 800 Märtyrer zählen. Das ist freilich gerade das Unerträglichste an den Jesuiten in eueren Augen, daß sie in Sinn und Wandel grundkatholisch sind; denn ihr hasset den Katholicismus überhaupt."